Die Küste, 9 (1961), 72-104

Der Marschenverband Schleswig-Holstein e. V. und sein Wirken für die Besiedlung und Baugestaltung in den neuen Kögen

von Richard Brodersen

Inhalt

I. Einleitung 72
II. Entstehen und Wirken des Marschenverbandes Schleswig-Holstein e. V. . . . 73
III. Die Landschaft der Köge und ihre Bauten in der Geschichte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts
a) Allgemeines 75
b) Zur Geschichte der Landschaft 76
c) Über die Entwicklung der Bauformen 78
IV. Die Baugestaltung in den neuen Kögen von 1930 bis zum 2. Weltkrieg 82
a) In Dithmarschen
1. Dieksanderkoog 83
2. Neufelderkoog 90
b) In Eiderstedt
1. Tümmlauerkoog 92
2. Norderhever- und Ülvesbüllerkoog 93
3. Finkhaushalligkoog 94
c) In Nordfriesland
1. Bupheverkoog (Pellworm) 96
2. Osewolderkoog 97
3. Nössekoog (Sylt) 97
4. Pohnshalligkoog (Nordstrand) 99
5. Besiedlung und Bauten in den älteren Marschkögen 100
V. Zusammenfassung 103
VI. Schriftenverzeichnis und Bildnachweis 103

I. Einleitung

Wenn man heute von den Arbeiten an der schleswig-holsteinischen Westküste spricht und hört, denkt man in erster Linie an die großen wasserbaulichen Aufgaben des Küstenschutzes mit den Dammbauten nach den Inseln und Halligen, an die Landgewinnungsarbeiten oder an die umfangreichen wasserbaulichen Maßnahmen in den Marschen. So selbstverständlich es sein sollte, daß alle diese Maßnahmen nicht Selbstzweck sind, sondern nur dem Ziel dienen, die fruchtbaren Marschen und die in ihnen lebenden Menschen gegen die Nordsee zu sichern, die landwirtschaftliche Nutzung zu verbessern und neue gesicherte Existenzen zu schaffen, so wird doch nur selten an die große Klammer gedacht, die sich um alle Arbeiten vom ersten Spatenstich im Watt bis zur fertigen und in jeder Beziehung geordneten Siedlung in den Marschen spannt. Nach dem letzten Krieg ist an dem Beispiel des „Programm Nord" einem weiteren Kreis der gestaltende Grundgedanke der großen technischen Küstenarbeit klar geworden, und es ist zu hoffen, daß sich in Zukunft alle Arbeit an der schleswig-holsteinischen Westküste nach dem Grundgedanken des „Programm Nord" ausrichten wird.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

II. Entstehung und Wirken des Marschenverbandes Schleswig-Holstein e.V.

Das „Programm Nord" und die ihm zugrunde liegende Idee sind, wie überhaupt alle Pläne, nach denen heute Küstenschutz, Landgewinnung und Wasserwirtschaft betrieben werden, die Fortsetzung jener Pläne, die Ende der zwanziger Jahre vom Marschenverband Schleswig-Holstein e.V. aufgestellt und in den dreißiger Jahren in Angriff genommen wurden.

Der Zusammenschluß aller großen Deich- und Sielverbände an der schleswig-holsteinischen Westküste im Jahre 1931 zu einer freien Arbeitsgemeinschaft der Deichverbände stellt in der Geschichte der Deichselbstverwaltung und der gesamten Arbeit an der Westküste ein bedeutsames Ereignis dar. In seiner Wirkung übertrifft er die zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlassenen landesherrlichen Deichreglements, die den Zusammenschluß zahlreicher kleiner Verbände zu den drei schleswigschen und vier holsteinischen Deichverbänden anordneten. Das 19. Jahrhundert hatte bereits größere Zusammenhänge in allem Geschehen vor der Westküste und eine Abhängigkeit aller menschlichen Tätigkeit von überörtlichen Naturkräften deutlich werden lassen. Andrerseits war nach Überwindung der Folgen der Katastrophenflut von 1825 und im Zuge der friedlichen Entwicklung bis zum 1. Weltkrieg für den Marschenbewohner zu der Arbeit am Schutze seiner Küste die Forderung nach intensiver Bodennutzung in der Marsch selber getreten, die alle Kräfte beanspruchte. Manche Sorgen um die Sicherheit der Deiche hatte indessen der Staat im Wege einer aktiven Landgewinnung oder an besonders gefährdeten Punkten durch unmittelbare Hilfe in der Deichsicherung übernommen. Damit hatte die notwendige Wachsamkeit der Küstenbewohner an Deich und Damm automatisch nachgelassen. Die Folge war, daß nach dem 1. Weltkrieg, als in der Zeit der Wirtschaftskrise die staatlichen Mittel nicht mehr ausreichend flossen, sowohl die fiskalische Landgewinnungsarbeit als auch die staatliche Hilfe im Küstenschutz, die ja keine gesetzliche Verpflichtung ist, nachließen und ernste Gefahren an zahlreichen Punkten der Küste sichtbar wurden. Die jährlichen Lasten der teilweise sehr finanzschwach gewordenen Deichverbände allein aus der Aufgabe des Küstenschutzes betrugen um diese Zeit mehr als 1 Mill. RM im Jahr. Aus dieser Notlage heraus besannen sich verantwortungsbewußte Männer in den Deichverbänden auf ihre natürliche Schicksalsgemeinschaft und fanden sich im Jahre 1931 zur „freien Arbeitsgemeinschaft der Deichverbände" zusammen. In einer ersten Denkschrift legte diese Arbeitsgemeinschaft im gleichen Jahre der preußischen Staatsregierung die ernste Lage an und vor ihren Deichen dar. Sie begründete unter Berufung auf den gesamtwirtschaftlichen Nutzen die Notwendigkeit einer die ganze über 150 km lange Küste umfassenden, nach einheitlichem Plan ausgerichteten Küstenschutz- und Landgewinnungsarbeit. Die Wirkung dieses ersten Schrittes und die weiter steigende wirtschaftliche Notlage bewogen die in der freien Arbeitsgemeinschaft vereinten Deichverbände im Jahre 1932, sich noch enger zusammenzuschließen. So wurde 1932 der „Marschenverband Schleswig-Holstein e.V." gegründet, der nun unter dem Vorsitz von Geheimrat Thomsen, Struckum, sofort daranging, seine Vorschläge und Forderungen in einer zweiten Denkschrift darzulegen. Diese zweite, unter Mitarbeit heimatverbundener Fachleute aufgestellte Denkschrift enthielt neben einem großen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Deich-, Wasser- und Verbandswesens eine eingehende Darlegung aller Einzelaufgaben im Watt, am Deich und in der Marsch als Gesamtplan und begründete erneut die Notwendigkeit einer einheitlichen organischen Durchführung[1]). Die hier beigefügte kartenmäßige Dar-

[1]) Die beiden Denkschriften (vgl. Schriftenverzeichnis), in denen der Marschenverband seine Vorschläge darlegte und begründete, sind leider im Buchhandel vergriffen.

stellung der Arbeitsaufgaben an der schleswig-holsteinischen Westküste aus dem Jahre 1932 mag dem Leser einen Eindruck der großangelegten Planung des Marschenverbandes geben. Darüber hinaus regte der Marschenverband eine rechtliche und organisatorische Neuordnung im Deichverbandswesen an, um eine wirklich leistungsfähige und verantwortliche Selbstverwaltung zu erreichen. Schließlich forderte er eine Neuordnung der staatlichen Dienststellen, deren Ergebnis später die Bildung der Marschenbauämter war. In diesen Ämtern wurden die bis dahin neben- (oder gegen-)einander arbeitenden Dienststellen des Wasserbaues (Wasserbauämter), der Landgewinnung (Domänen-, Rent- und Bauämter) und der Wasserwirtschaft (Kulturbauämter) vereinigt.

Wer die Denkschriften zur Hand nimmt, wird erstaunt sein über die Klarheit, mit der die Aufgaben des „Gesamtplanes Westküste" bereits damals dargestellt und wie umfassend alle Probleme bis zur fertigen Siedlung in jenen Jahren behandelt wurden (vgl. hierzu die Planungskarte aus dem Jahre 1932, Abb. 1). Der Marschenverband hat damit das geschichtliche Verdienst, die Initiative zu einer umfassenden Arbeit an der schleswig-holsteinischen Westküste nicht nur ergriffen, sondern diese Arbeit auch in die Tat umgesetzt zu haben. Noch heute gibt es kaum einen Gedanken in der Küstenarbeit, der nicht schon damals, also vor dreißig Jahren, in den genannten Denkschriften seine Form gefunden hätte.

Die in den dreißiger Jahren nach dem Zehnjahresprogramm des Marschenverbandes staatlicherseits durchgeführten umfangreichen Arbeiten werden nicht dadurch entwertet, daß sie während des sogenannten „Dritten Reiches" geleistet wurden. Die nationalsozialistische Regierung hatte nämlich das bis ins einzelne durchgearbeitete Programm des Marschenverbandes als Ganzes übernommen. Diese Feststellung erscheint gerade in der Gegenwart wichtig, die — mangels genügender Kenntnis der Entwicklung — den Beginn einer umfassenden Küstenarbeit gern auf das Jahr 1945 datiert. Die Feststellung ist aber auch um der Männer willen notwendig, die aus der echten Verbundenheit mit der Heimat ihre ganze Kraft, ja, ihre Lebensarbeit in die Aufgabe an der schleswig-holsteinischen Westküste gelegt haben. Zu ihnen gehören in erster Linie der frühere Reichstagsabgeordnete Geheimrat THOMSEN aus Struckum als Gründer und jahrelanger Vorsitzender des Marschenverbandes und der Hattstedter Professor Dr. JENS IWERSEN, einer der maßgebenden Mitbegründer des Marschenverbandes. Ihm verdanken wir unter anderem den heute noch gültigen Gesamtplan für die Ordnung von Wasser, Boden und Betrieb in den Marschen. Alle Grundgedanken des „Programm Nord" sind schon in den Einzelplänen über die „Jardelunder Wiesen", den „Gotteskoog", den Plan „Bongsiel", enthalten. Die IWERSEN'sche Arbeit über die „Neuordnung des Eiderraumes" ist das klassische, noch heute gültige Rezept für alle Maßnahmen, die der Neuordnung von Wasser, Boden, Besitz und Betrieb — der sogenannten Struktur-Verbesserung — in der Marsch dienen. Auch die Bedeichung des Friedrich-Wilhelm-Lübke-Kooges wäre undenkbar ohne die jahrelangen wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten IWERSENS und Dr. WOHLENBERGS, die als erste an dem Beispiel des Finkhaushalligkooges den schlüssigen Nachweis über die Eindeichungswürdigkeit von Wattboden geliefert haben. IWERSEN war es auch, der schon 1930 den Standpunkt vertrat, daß jede wasser- und bodentechnische Planung sowohl in der alten Marsch als auch in den neuen Kögen von der Landgewinnung an lückenlos alle Stadien bis zur fertigen Siedlung erfassen, untersuchen und gestalten müsse. So bezog er in folgerichtiger Weiterführung der Gedanken des Marschenverbandes selbstverständlich auch die ihm besonders am Herzen liegende bauwirtschaftliche und baukulturelle Seite der Siedlung als Wirtschafts- und Lebensraum der Bewohner in sein Programm ein. Es ist höchst bedauerlich und hat der Küstenarbeit manchen Abbruch getan, daß der Marschenverband der „Gleichschaltung" jener Zeit zum Opfer fiel, indem er zwangsweise dem seiner Arbeit wesensfremden „Verband der Landeskulturverbände" eingegliedert wurde. Aber ebenso bedauerlich ist es, daß die Gleichschaltung nach dem Kriege

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Die Küste, 9 (1961), 72-104

beibehalten wurde! Man hat sich dadurch auch staatlicherseits eines wertvollen Selbstverwaltungszweiges beraubt, der für eine auf die Dauer fruchtbare und planvolle Arbeit an der Küste nicht entbehrlich ist.

III. Die Landschaft der Köge und ihre Bauten in der Geschichte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

a) Allgemeines

Über die im Sinne der Pläne des Marschenverbandes in den dreißiger Jahren angeführten Arbeiten zum Schutz der Küste, zur Landgewinnung, zur Wasserwirtschaft und Bodenverbesserung ist in dieser Schriftenreihe oft berichtet worden. So ist die Schriftenreihe „Die Küste" im

Abb. 2. Altes Norderdithmarscher Bauernhaus aus dem Ende des 18. Jahrhunderts

Grunde selbst ein Organ der Dokumentation der ursprünglich vom Marschenverband e. V. geplanten und in Gang gebrachten vielseitigen Aufgaben. Auch über die Landaufteilung und Besiedlung neuer Köge und verbesserter alter Marschen gibt es Veröffentlichungen, allerdings meist solche, die aus Anlaß einzelner „Koogsjubiläen" verfaßt wurden.

Nachstehend soll über eine Aufgabe berichtet werden, der sich der Marschenverband besonders angenommen hat, deren Gesamtdarstellung allerdings noch fehlt. Sie ist es aber wert, nicht nur in der Erinnerung der älteren Generation unserer Marschbewohner wachgehalten zu werden. Es ist der Gedanke, dem die bauliche Gestaltung der Wohn- und Wirtschaftsbauten im Sinne des Marschenverbandes zugrunde lag und der in den neuen Kögen seine Form gefunden hat. Die schnellebige Gegenwart und die Entwicklung im Zeitalter der Technik sind wenig auf Tradition ansprechbar. — Nach der Meinung fortschrittlicher Beurteiler mögen deshalb auch die Bauten, die in den Kögen während der dreißiger Jahre entstanden sind, bereits überholt sein. Sie sind aber der Ausdruck einer Zeit, in der der mitgestaltende Wille der Selbstverwaltung der Marschbewohner und ihre Bindung an die überzeitliche Küstenarbeit voll zur Geltung gekommen sind. Somit haben sie auch heute noch Gültigkeit.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Wenn man den Versuch macht, die Bauten in den neuen Kögen kritisch zu würdigen, so ist das nur möglich, wenn man sie nicht für sich, sondern als natürliches Glied und Ergebnis einer voraufgegangenen Entwicklung sieht. Es ist also notwendig, die Entwicklung unserer Bauten hinsichtlich ihrer Beziehungen zu der Vergangenheit zu betrachten. Hieraus ergibt sich eine gewisse chronologische Folge der Darstellung, die zunächst kurz das Bauen in den Kögen in Verbindung mit der Landschaft und ihrer Besiedlung in geschichtlicher Zeit bis etwa zum Ausgang des letzten Jahrhunderts behandelt. Einer kurzen Prüfung bedarf sodann der durch Technik und Bodenbenutzung ausgelöste „Übergang" von dem letzten Jahrzehnt des vorigen bis in das dritte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Beide Betrachtungen sind zum Verständnis der Ausführungen über die Bauten notwendig, wie sie sich der Marschenverband als die repräsentative Vertretung der Marschbewohner vorstellte. Schließlich soll dann das Bauen in den neuen Kögen der dreißiger Jahre näher behandelt werden[2]).

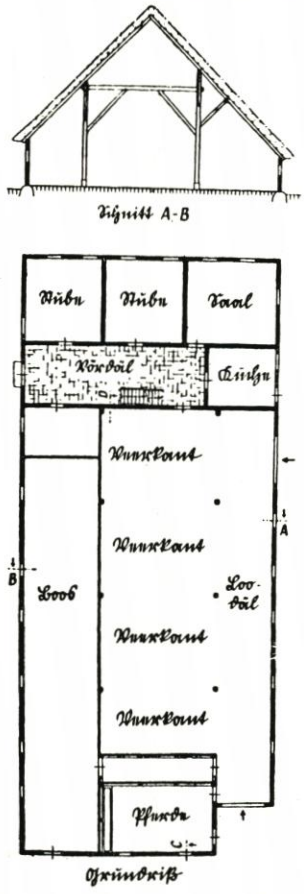

Abb. 2a. Grundriß, Süderdithmarscher Bauernhaus ostfriesischer Herkunft Ende des 18. Jahrhunderts (Hof Rühmann, Helse b. Marne)

b) Zur Geschichte der Landschaft

Landgewinnung und Neubesiedlung beschränken sich in der vorliegenden Darstellung auf den Raum der schleswig-holsteinischen Westküste zwischen dem Nord-Ostsee-Kanal und der dänischen Grenze sowie auf die Inseln. Dieser Küstenstreifen weist entsprechend der verschiedenartigen Entstehung der Marschen und den verschiedenen Wasser- und Bodenverhältnissen sehr verschiedene Betriebs- und Bauformen auf. So unterscheidet sich der Raum zwischen dem Nord-Ostsee-Kanal und der Eider, die Landschaft Dithmarschen, nach seiner Entstehung und Entwicklung sehr wesentlich von den Boden- und Wirtschaftsformen der Landschaft Eiderstedt; und wiederum anders als Dithmarschen und Eiderstedt haben sich das Land und seine Wirtschaft in Nordfriesland entwickelt. Die Verschiedenartigkeit der Entwicklung in diesen drei Landschaften dürfte auch durch Klimaverhältnisse beeinflußt sein. In jeder der drei Landschaften leben, was noch heute auffällt, Menschen eigener Prägung, d. h. mit besonderen Stammeseigenschaften. Die Unterschiede in der Bevölkerung an der Westküste rühren zweifellos noch von der ersten Besiedlung der Küste durch eingewanderte Stämme verschiedener Herkunft her. Sicher haben aber auch die Landschaften selber, ihre jeweils vorhandene Wirtschaftsform und

[2]) Der Verfasser fühlt sich zu einer solchen Betrachtung insoweit legitimiert, als er – selbst der nordfriesischen Marsch entstammend – schon als junger Baubeflissener vom letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ab, die Entstehung neuer Köge und deren Besiedlung mit großem Interesse verfolgt hat. Ende des Jahres 1929 wurde Verfasser von dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Deichbände, Geheimrat THOMSEN, zur Mitarbeit hinzugezogen, und war seit 1930 als Mitarbeiter des Marschenverbandes e. V. an der Planung und der baukulturellen Gestaltung der Wirtschafts- und Wohngebäude in den acht neu eingedeichten und fünf älteren Kögen (s. Zusammenstellung Seite 11) maßgeblich als freier Architekt tätig. Anschließend hat er ab 1934 als Mitglied des Westküstenausschusses im Oberpräsidium in Kiel mitgewirkt (Die Küste 1 [1952] 1. S. 13 und 8, 1960). Im Frühjahr 1937 wurde Verfasser als Landesbaurat für Hochbau nach Kiel berufen und war dort bis Mitte 1948 auch noch an den Aufgaben der Westküste beteiligt.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

ihre sehr unterschiedlich verlaufene wechselvolle Geschichte im Laufe der Jahrhunderte die in ihnen lebenden Menschen geformt, und alles zusammen hat der Entwicklung ihrer Bauten, ihren Wohn- und Wirtschaftsräumen ein besonderes, der Landschaft angepaßtes Gesicht gegeben. Es gibt kaum noch in Schleswig-Holstein, von der Probstei, und den Kreisen Steinburg und Stormarn abgesehen, so ausgeprägte Wohn- und Wirtschaftsgebäudetypen wie die der Dithmarscher, der Eiderstedter und der Nordfriesen. Wenn man einmal von den Entartungen absieht, die in der neueren Zeit reinen Nützlichkeitserwägungen und falsch verstandenen Bestrebungen zum Modernen entspringen, finden wir doch noch heute die durch Jahrhunderte gewachsenen Grundformen der Bauten in allen drei Landschaften vor. Wer von diesen Formen, die nicht nur schön und landschaftsverbunden, sondern auch durchaus entwicklungs- und den neueren Bedürfnissen

Abb. 3. Eiderstedter Haubarg, Rothelau in Kating um 1600

gegenüber anpassungsfähig sind, abweichen will, sollte sich verantwortungsbewußt überlegen, was er damit nicht nur der Landschaft, sondern auch ihren Menschen antut.

Aus der schleswig-holsteinischen Geschichte wissen wir, daß die Landschaft Dithmarschen als eine Bauernrepublik über drei Jahrhunderte hindurch nicht nur als ein politischer Freistaat bestanden hat, sondern daß ihre Menschen auch schon um das Jahr 1000 herum an der Binnenkolonisation der der Geest vorgelagerten, zum Teil sumpfigen Marschländereien beteiligt waren. Die auch nach ihrer politischen Unterwerfung (1559) ungebrochene Kraft setzten die Dithmarscher in der Folge stärker gegen die Nordsee und zur Ertragssteigerung ihres Bodens ein. Von 1785 bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden allein in fünf Kögen rund 6000 ha gewonnen und besiedelt. Hand in Hand mit den geschichtlichen Leistungen der Dithmarscher auf dem Gebiet der Binnenkolonisation und der Landgewinnung von 1560 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die Besiedlung durch Errichtung großer Bauernhöfe, von denen aber nur noch wenige in ihrer Ursprünglichkeit und Großartigkeit erhalten geblieben sind (Abb. 2). Eine ausgesprochene Bausitte von geschlossener Selbständigkeit ist zwar nicht erkennbar, jedoch ist die Ausgangsform für die Errichtung dieser Bauernhöfe mit ihren Nebenanlagen das breite „friesische Fachhallenhaus", welches in unzähligen Abwandlungen — vermutlich auch durch die Eigenwilligkeit der Bauherrn — nicht immer günstig beeinflußt wurde. Im 19. Jahrhundert hat man insbesondere die Wohnteile durch An-, Um- und Vorbauten im mißverstan-

Die Küste, 9 (1961), 72-104

denen großstädtischen Villenbaustil „modernisiert“ und für die Neueindeckung der langfirstigen Wirtschaftsteile vielfach Dachpappe und Wellblech verwendet.

Wesentlich anders als in Dithmarschen haben sich das Schicksal Eiderstedts und Nordfrieslands und ihrer Menschen und damit auch ihrer Bauten gestaltet. Während — mit einigen Rückschlägen — die Dithmarscher die Grenze ihrer verhältnismäßig hochliegenden Marsch kontinuierlich gegen das Meer vorschieben konnten und damit auch die wirtschaftliche Entwicklung der Bauern im Ganzen aufwärts ging, ist in Eiderstedt und Nordfriesland vom 14. Jahrhundert ab in Verbindung mit großen Landverlusten nahezu in jedem Jahrhundert mindestens einmal die Existenz der Bewohner völlig vernichtet worden. Daraus und aus den Bodenverhältnissen erklären sich nicht nur die hinter Dithmarschen zurückgebliebene Wirtschaftsform, sondern auch die weit bescheideneren Bauten, die noch heute dem Fremden den Eindruck der Bescheidenheit, ja manchmal der Armseligkeit, vermitteln. Die ältesten noch stehenden Häuser in den nordfriesischen Kögen haben mindestens zwei Sturmflutkatastrophen (1717 und 1825) erlebt und sind infolgedessen nicht nur einfach geblieben, sondern aus Mangel an Mitteln auch unwirtschaftlich geworden. Eine Ausnahme machen nur die weniger durch Katastrophen betroffenen Bauten der nordfriesischen Geest und jene in Eiderstedt, das in den beiden letzten Jahrhunderten infolge geringerer Zerstörungen und durch günstige Umstände bessere Zeiten als Nordfriesland erlebt hat. Der Ausdruck dafür sind die „Haubarge“, die heute jedoch nur noch eine „Wohlhabenheit“ vortäuschen (Abb. 3).

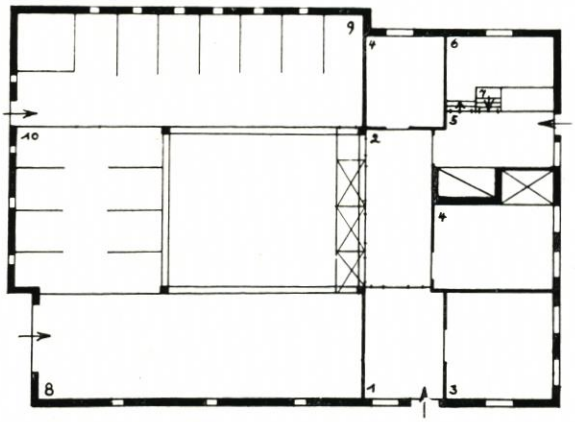

Abb. 3a. Grundriß vom Haubarg Rothelau aus SAEFTEL (1930)

c) Über die Entwicklung der Bauformen

So zahlreich auch die Bezeichnungen der alten Bauformen in unserem Land und besonders an der Westküste sein mögen, im Hinblick auf die Grundelemente — d. h. auf Grundriß und Aufbau — lassen sie sich auf wenige Grundformen zurückführen. Man muß sich einmal an die Grundform des „Vierpfahl-Gerüstes“, des sogenannten „Vierkants“ mit Steckspreizen im Ständerschlitz und den Sparren des Pfettendaches, einer Meisterleistung des nordischen Zimmermannes, erinnern, um zu erkennen, wie klar und einfach und doch wie wirtschaftlich vernünftig unsere Vorfahren vor Jahrhunderten gedacht, geplant und gebaut haben (vgl. den alten Spruch: „Dat Glück ligt tüschen veer Pahlen — Buten is't nich to halen“). Diese Form ist die Wurzel, aus der heraus verschiedene Einzelformen entwickelt wurden.

Ein Ständerpaar, ein Balken und ein Sparrenpaar stellten ein Gebinde dar, wovon mehrere aneinandergereiht unter einem Satteldach eine Halle ergaben; es entstand das schmale nordfriesische Fachhaus mit niedrigen Außenwänden zuerst aus Lehmfachwerk. Erst im 17. Jahrhundert wurde das Lehmfachwerk infolge Holzmangels durch die Mauer aus gebranntem Stein ersetzt. Diese gestattete als besseres Deckenauflager verbreiterte Seitenteile und führte zu dem breiten friesischen „Hallenhaus“ mit dem tief herabgezogenen Dach.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Einer nicht weniger kunstreichen Zimmermannsarbeit entsprang der Eiderstedter Haubarg (Abb. 3), seinem Typ nach ein Gulfhaus (Abb. 3a). Hier bildet wieder ein „Vierkant" von größerer Spannweite die Mitte eines nahezu quadratischen Baukörpers von mindestens 20 bis 25 m Seitenlänge, in dem erdlastig die Stroh- und Heuvorräte untergebracht sind. In zwei Seitenteilen des Vierkants sind die Wirtschafts- und Stallräume, im dritten Seitenteil die Wohnräume (Südseite) und an der vierten Seite die befahrbare Diele an den kurzen First des hohen Steildach-Walmes angeschleppt. Durch Ausklinkung der Außenwand an der Nordostecke wurde die Anordnung von hohen Einfahrtstoren zur Diele ermöglicht. Auf der Geest, den östlichen ältesten Teilen Dithmarschens, findet man noch Bauernhöfe in der Bauform des „niedersächsischen Bauernhauses", offenbar beeinflußt von Einwanderern aus Ostholstein. Später, nachdem im 17. und 18. Jahrhundert mit Hilfe der Nord- und Ostfriesen sowie der Holländer vor den Küsten Dithmarschens ergiebigere Marschländereien angedeicht worden waren, ist das „Dithmarscher Langhaus" mit seitlich befahrbarer Diele in Anlehnung an das friesische breite Fachhallenhaus bodenständig geworden. Die Mannigfaltigkeit der Hausformen ist in unserem Land so groß, daß sich eine einheitliche Benennung nicht einmal an der Westküste durchsetzen konnte. So kommt der Verfasser des ebenso gründlichen wie interessanten Werkes „Haus und Hof deutscher Bauern", Gustav Wolff (1940) zu dem Ergebnis:

> „Es ist wohl kaum zu kühn, aus so vielen Beispielen zu folgern, daß das friesische „Gulfgefüge" mit Steckspreizen und Pfettendach und das sächsische Fachgerüst mit Überlagsbalken und Sparrendach nicht immer räumlich verschiedene (-Landschafts-) Gebiete beherrschten, sondern daß die friesische Art der sächsischen zeitlich in einem größeren Gebiet vorausgegangen sein könnte, um sich später in einem Restgebiet zu halten."

Die traditionellen Bauten fügten sich gut in die Landschaft ein und die Frage der Vergänglichkeit und des Alternkönnens der natürlichen Baustoffe traten durch die sich ergebende, dem Auge wohltuende „Patina" in Erscheinung. Die Grenze der Patina-Fähigkeit und des Alterns an den Bauten sowie die rapide Entwicklung der Technik im 19. Jahrhundert mag den selbstbewußten, geltungsbedürftigen Bauern veranlaßt haben, sich für eine Umgestaltung des Wohnteils an seinem langfirstigen Bauernhaus großstädtische Villenbauten zum Vorbild zu nehmen.

Bedeichung, Besiedlung und Errichtung von Bauten waren in den Kögen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts noch überwiegend Privatsache von Interessenten, auch von Deichbänden, die in einem Deichbau entweder einen besseren Küstenschutz und Stärkung der Wirtschaftskraft der Verbände oder eine Kapitalanlage erblickten. Damit erfolgte auch die Besiedlung und Bebauung der neuen Köge nach privatwirtschaftlichen Erwägungen. Jedoch blieb die bauliche Gestaltung in der Bindung an die Landschaft und die Tradition zunächst noch erhalten. Hierin trat jedoch Ende des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit der technischen Entwicklung und den steigenden Lebensbedürfnissen ein Wandel ein, der das Abgehen vom Gewohnten und Herkömmlichen in der Baugestaltung einleitete.

> In diesem Zusammenhang darf noch darauf hingewiesen werden, daß nach der Einverleibung der Herzogtümer durch Preußen die neue preußische Provinz in erster Linie für den Aufbau und die Ergänzung der preußisch-deutschen Wehrmacht und einer kaiserlichen Marine in Anspruch genommen wurde. Durch die Auswirkungen einer von Berlin aus dirigierten und forcierten Bautätigkeit — meistens unter Außerachtlassung sinnvoller Baugestaltung – war natürlich letzten Endes eine Einflußnahme auf die Erziehung unserer Bauhandwerker im guten Sinne nicht zu erwarten. Bei der Durchführung dieser auch in baukultureller Hinsicht bedeutsamen Vorhaben ist ein Eigenwille aus dem Lande Schleswig-Holstein selbst, d. h. eine selbständige Behauptung bei einer eventuellen Zusammenarbeit mit dem preußischen Staat nicht hervorgetreten. Es hat offenbar an Einsicht, kultureller Aufgeschlossenheit, Zielsetzung und Willensbildung auf beiden Seiten gefehlt. Vielleicht war auch in der sogenannten Gründerzeit eine geistige Ausrichtung im Sinne eines vornehmlich wirtschaftlichen Denkens der Förderung bodenständiger kultureller Bestrebungen abträglich.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Die Zeit von etwa 1850 bis zum 1. Weltkrieg kann sowohl als der Übergang von der alten Form der privaten Bedeichung und der individuellen Besiedlung als auch von der traditionsgebundenen Baugestaltung zum neuen, im Deichbau vom Staat, in der Besiedlung und Baugestaltung von modernen Wirtschaftsvorstellungen gesteuerten Verfahren angesehen werden. Zwar hat es auch im vorigen Jahrhundert schon staatliche oder staatlich unterstützte Eindeichungen gegeben, sie entsprangen aber doch zum großen Teil der Initiative der Selbstverwaltung oder größerer Interessengruppen aus den Kreisen der Verbände. Die Besiedlung aber erfolgte nach wie vor ganz ohne staatliche Einflußnahme.

Der Staat, der seit Mitte des vorigen Jahrhunderts durch fiskalische Landgewinnung und Geldzuschüsse zur Küstenschutzarbeit den Verbänden in ihrer Abwehr gegen die See zu Hilfe gekommen war, hatte allmählich mehr unmittelbaren Einfluß auf die Küstenarbeit als Gan-

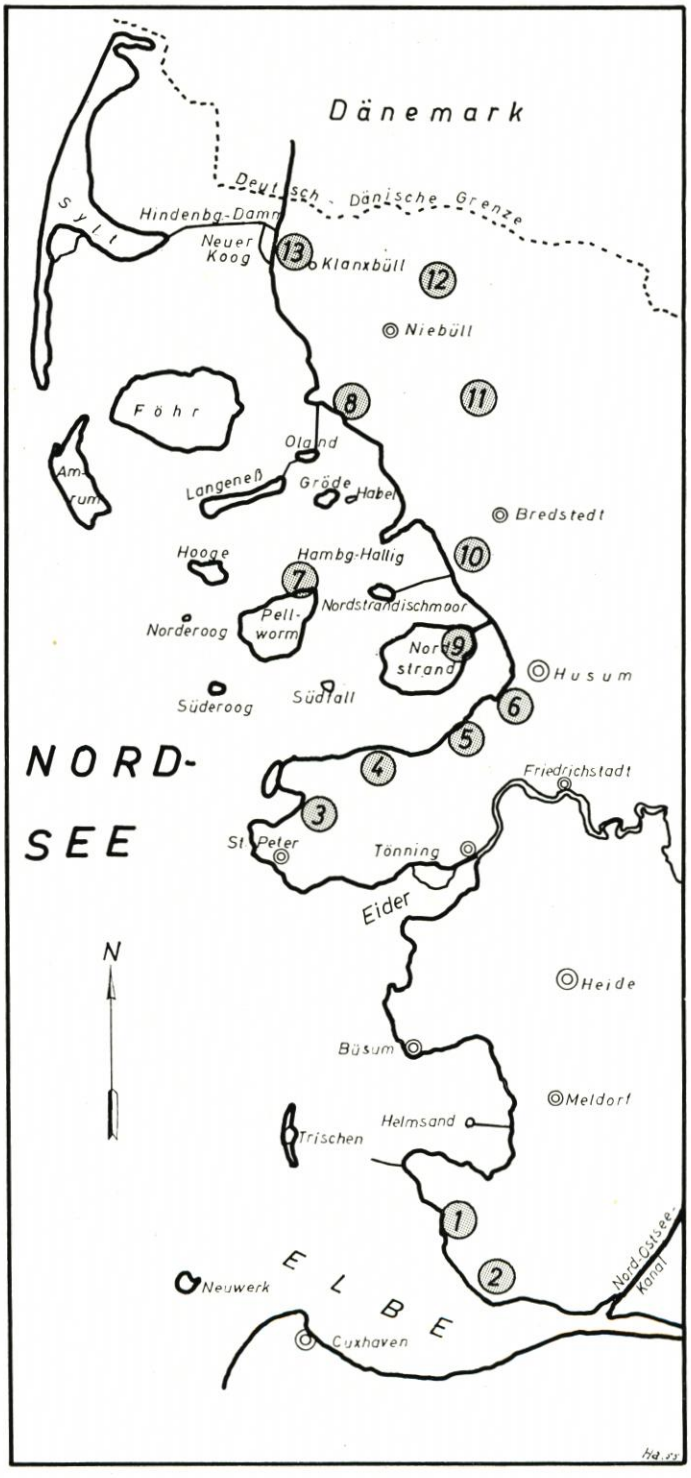

Abb. 4. Die Lage der besiedelten Köge an der Westküste. Die eingekreisten Zahlen bedeuten: 1 = Dieksanderkoog, 2 = Neufelderkoog, 3 = Tümmlauer Koog, 4 = Norderheverkoog, 5 = Ülvesbüllerkoog, 6 = Simonsbergerkoog, 7 = Bupheverkoog, 8 = Osewolderkoog, 9 = Pohnshalligkoog, 10 = Sönke-Nissen- und Cecilienkoog, 11 = Herrenkoog, 12 = Gotteskoog, 13 = Wiedingharder Neuer Koog

Die Küste, 9 (1961), 72-104

zes genommen. So waren schon die Deiche des Friedrichskoogs (1853/54), des Wesselburenerkoogs (1862) und des Kaiser-Wilhelm-Koogs (1872/73) vom Staat bzw. mit Staatshilfe gebaut worden. Dennoch haben wir noch in unserem Jahrhundert zwei Versuche einer privaten Bedeichung, nämlich den Neufelderkoog (1923/25) und den Sönke-Nissen-Koog (1923/25) erlebt. Beide Eindeichungen mußten aber, da sie über die Kraft der ursprünglichen Träger hinausgingen, mit staatlicher Hilfe bzw. durch den Staat zu Ende geführt werden. Der Cecilienkoog, der letzte vor dem 1. Weltkrieg im Jahre 1906 erbaute Koog, ist ebenso wie der 1923/24 gebaute Pohnshalligkoog allein vom Staat bedeicht worden.

In bezug auf die Besiedlung und Bebauung beschränkten sich der Staat oder die Eigentümer des neuen Koogs bis zum 1. Weltkrieg noch ganz darauf, die Köge in großen Zügen zu „parzellieren", zu verpachten, oder der Staat verkaufte das Land im Wege der Ausschreibung. Im übrigen überließ er den Käufern unter Gewährung gewisser Erleichterungen die Besiedlung und Bebauung.

Man kann die Besiedlung und das Bauen jener Zeit mit dem Vorgang der Kolonisierung vergleichen, und die Älteren der noch lebenden Generation wissen sich noch gut des Besiedlungsvorganges im Cecilienkoog (1906, Abb. 4 Nr. 10) zu erinnern; die Bauern (vielfach Dithmarscher) hatten in der Zeit der Frühjahrs- und Herbstbestellung und zur Erntezeit in primitiven selbstgebauten Hütten gelebt, bis die guten Erträge nach einigen Jahren die Erstellung von Wirtschafts- und Wohngebäuden gestatteten. Die letzten dieser Wohngebäude wurden erst 1922 fertig. „Nahezu sämtliche Besitzer haben aus sich selbst heraus mit wenig Kapital alles selbst herrichten müssen; auch die vier Kriegsjahre haben die Entwicklung gehemmt", schreibt Johann Albers im Cecilienkoog[3]).

So tragen die Bauten der Jahrzehnte zwischen 1850 und dem ersten Weltkrieg, also der Übergangszeit, sehr deutlich das Gepräge privatkapitalistischer Bauunternehmungen im Gegensatz zu der durchaus noch bodenständigen harmonischen Form der Bauten des 18. und des 19. Jahrhunderts. Im Zuge der wirtschaftlichen Blüte der sogenannten „Gründerzeit" nach 1870 haben alte Höfe des 18. und 19. Jahrhunderts ihre schon genannten verunstaltenden Zusätze erhalten. Eine echte Baugestaltung fehlte vor allem für die unter wirtschaftlich schwierigen Umständen begonnenen ersten Bauten im Neufelderkoog (Abb. 4 Nr. 2, Abb. 14 und 14a) und im Pohnshalligkoog (Abb. 4 Nr. 9), hauptsächlich bedingt durch die Inflation und die eingetretene Verarmung der Bevölkerung. Es sei dahingestellt, ob der mit staatlicher Unterstützung besiedelte und einheitlich gestaltete Sönke-Nissen-Koog eine der Landschaft, seinen Menschen und der Wirtschaft gemäße Form gefunden hat, jedenfalls haben die nicht geglückten Anfänge der Bebauung des Neufelder- und Pohnshalligkooges den Marschbewohnern und dem Staat ein lehrreiches Bild davon gegeben, daß die Zeit der eigenständigen privaten Besiedlung neuer Köge vorbei ist, wie schon vorher die Bedeichung durch Private als unmöglich erkannt worden war. Nach dem 1. Weltkrieg fehlte es zunächst weithin in einer aus der Landschaft selbst gewachsenen, alle ihre Aufgaben umspannenden Vorstellung der Menschen über die Gesamtaufgabe Westküste, es gab also auch keinen Träger solcher Gedanken. Somit fehlte es ebenso im staatlichen wie im Selbstverwaltungsbereich an einer einheitlichen, als Sicherungs-, Lebens- und Wirtschaftsbedürfnisse umfassenden Planung. Erst durch den Marschenverband sind alle Einzelaufgaben von der Landgewinnung bis zur fertigen Bauernstelle wieder als große organische Einheit erkannt und als solche herausgestellt worden.

In dem 10-Jahresplan des Marschenverbandes für Küstenschutz, Landgewinnung und Eindeichung war naturgemäß auch der Plan einer der Landschaft, ihren Menschen und ihrer

[3]) Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde, Jahrgang 1956, Bd. 31, S. 67, „Der Cäcilienkoog".

Wirtschaft angepaßten Baugestaltung enthalten, in der man – anknüpfend an die herkömmliche landschaftsverwurzelte Bauweise – den Bedürfnissen der neuen Zeit Rechnung tragen wollte.

IV. Die Baugestaltung in den neuen Kögen von 1930 bis zum 2. Weltkrieg

Die Bauweise der Gebäude in den neuen und einigen älteren Kögen, soweit sie in den dreißiger Jahren besiedelt wurden, knüpft bewußt an die oben geschilderte Tradition an, die bis zu den Gründerjahren bodenständig war und mit der Landschaft im Einklang gestanden hatte.

In den nachstehenden Ausführungen soll nicht die bauliche Gestaltung in allen neuen und älteren Kögen einzeln behandelt werden. Dies würde trotz der sehr interessanten und jedem einzelnen Koog tatsächlich gewidmeten Überlegungen den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen und notwendigerweise auch zu Wiederholungen führen. Nachdem die Entwicklung der baulichen Gestaltung bis 1930 geschildert ist, werden als Beispiele und Vorbild für die übrigen Köge der Dieksanderkoog in Dithmarschen, der Tümmlauer Koog in Eiderstedt und der Bupheverkoog auf Pellworm für Nordfriesland eingehender beschrieben werden. Von den weiteren neuen Eiderstedter und nordfriesischen Kögen finden lediglich die dort gegebenen Sonderverhältnisse und ihre Wirkung auf den Baugedanken Erwähnung (vgl. Lageplan Abb. 4 Nr. 1 bis 13).

Besiedelt und bebaut wurden von den seit Anfang dieses Jahrhunderts bis zum 2. Weltkrieg bedeichten,

Gruppe A 8 neue Köge mit 5213 ha und
Gruppe B 5 ältere Köge mit 3823 ha
zusammen 9036 ha

Zusammenstellung über die Koogsbesiedlungen in Schleswig-Holstein in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts[4])

Gruppe A: Siedlungen in den älteren, vor 1930 eingedeichten Kögen
Lfd. Nr. 4–8

Lfd. Nr.	Name des Koogs	Größe in ha	Bearbeitungsjahr	Von den neu geschaffenen Feuerstellen entfallen auf: 15 ha	8–15 ha	3–8 ha	Arbeiter-Stl.	Gewerbe-Stl.	Öffentl. Bauten	Neue Feuerstellen	Anlieger-Berücksichtigung
I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1	Kaiserin-Auguste-Viktoria-Koog	537–	1890/1901								
2	Cecilienkoog	400–	1904/1922								
3	Sönke-Nissen-Koog	1218–	1925/1936				8–[5])			8–[5])	
4	Neufelderkoog	688–	1923/1936	19–	10	1	7	1	1	39–	3–
5	Pohnshalligkoog	596–	1934/37	18–	4	—	16–	1	—	39–	15–
6	Maasbüller Herrenkoog	905–	1935/38	27–	1	1	—	1	1	31–	50–
7	Gotteskoog	1400–	1935/39	39–	2–	—	6	1	1	49	201–
8	Wiedingharder Neuer Koog	234	1935/38	5–	1–	—	10–	—	1	17	19–
	Zusammen:	3823		108–	18–	2	47–	4	4	183	288
							183				

[4]) Das Zahlenmaterial stammt z. T. aus der Materialsammlung des Herrn Min. Dir. Dr. Volkert Vollquardsen, im Min. für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Kiel.

[5]) Land wurde erst 1936 zur Verfügung gestellt.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Gruppe B: Besiedlungen in den ab 1930 neu eingedeichten Kögen
Lfd. Nr. 9–16

9	Dieksanderkoog	1333	1934/36	39	24	4	42[5])	84[6])	7	200	5
10	Tümmlauer Koog	580–	1934/36	13	9	10	6	2	2	42	10
11	Norderheverkoog	500–	1936/37	21	5	1	6	2	—	35	17
12	Ülvesbüllerkoog	150–	1935/36	4	—	—	2	—	—	6	8
13	Finkhaushalligkoog	464–	1935/36	—	11	13	24	1	1	50	2
14	Bupheverkoog	239–	1936/38	10	1	—	4	—	—	15	2
15	Osewolderkoog	167–	1935/36	7	—	—	9	—	—	16	2
16	Nössekoog (Sylt)	1780–	1938/39	—	—	—	—	—	—	—	123
	Zusammen:	5213		94	50	28	93	89	10	364–	169
						364					

Zusammenstellung:

Gruppe „A“:		
3823 ha	183 neue Feuerstellen	288– Anlieger-Berücksichtigungen
Gruppe „B“:		
5213 ha	364 neue Feuerstellen	169- Anlieger-Berücksichtigungen
Insgesamt: 9036 ha	547 neue Feuerstellen	457– Anlieger-Berücksichtigungen

a) In Dithmarschen

1. Dieksanderkoog (Lageplan der Aufteilung, Abb. 5 bis 13 und Abb. 4 Nr. 1)

Nach der Landfestmachung und Bedeichung der aus einzelnen Inseln bestehenden Vorländereien im Friedrichskoog im Jahre 1853/54 und östlich daran anschließend im Kaiser-Wilhelm-Koog (1872/73) hatte sich in dem Winkel der beiden Köge bereits ein breites Vorland gebildet, das schon Anfang des Jahrhunderts durch den Bau von Sommerdeichen einer intensiveren Weidenutzung durch die angrenzenden Ackerköge zugeführt werden konnte.

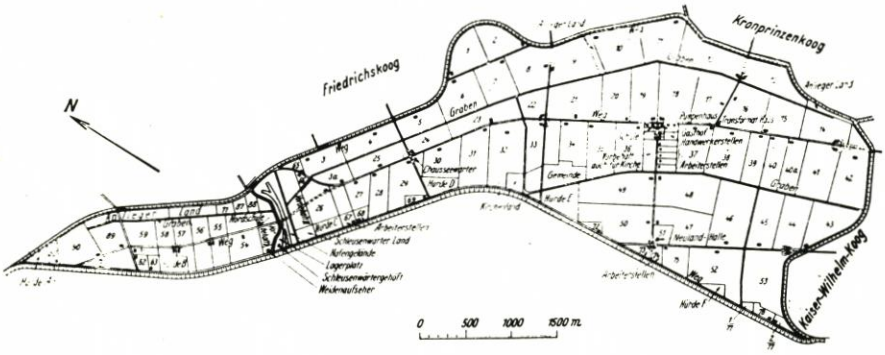

Abb. 5. Dieksanderkoog, Lageplan. Eingedeicht 1935

Bald nach dem 1. Weltkrieg bot sich einschließlich der Sommerköge ein fast 1400 ha großes Vorland erneut zur Winterbedeichung an. Der „milde“ Boden mit einer ziemlich mageren Kleischicht über Sand versprach, wie die meisten neueren Köge in Dithmarschen, einen aus-

[6]) 9. 8. nach 1945 bezogen. 2. 8. 1936 bezogen.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

gezeichneten neuen Ackerkoog. Der Bau eines Deiches um eine 1330 ha große Vorland- und Sommerkoogfläche wurde erst 1933 im Zuge der Arbeitsbeschaffung möglich (Abb. 5 und 6). Über den Bau des Deiches und seine Besiedlung ist ausführlich im Heimatbuch des Dieksanderkooges berichtet worden (VOLQUARDSEN 1961).

Der Dieksanderkoog ist der erste Koog an der Westküste, der nach einem einheitlichen Plan bis zur fertigen Bebauung gestaltet worden ist. Dieser Koog und die zu seiner Besiedlung führende Planung können insofern als ein Idealbeispiel angesehen werden, weil hier, wie kaum in einem anderen neuen Koog, die natürlichen Wasser- und Bodenverhältnisse (und das Klima) den Boden für jede Nutzung gleich gut geeignet machen. Die Unterbringung einer möglichst großen Zahl lebensfähiger Neusiedler und das Bestreben zu gesunder Streuung der Betriebsgrößen auf Mittel- und Kleinbetriebe und Arbeiter einschließlich ortsgebundener Gewerbetreibender führte zu einer Aufteilung in Betriebsgrößen, die im allgemeinen auch heute noch als gesund und lebensfähig anzusprechen sind.

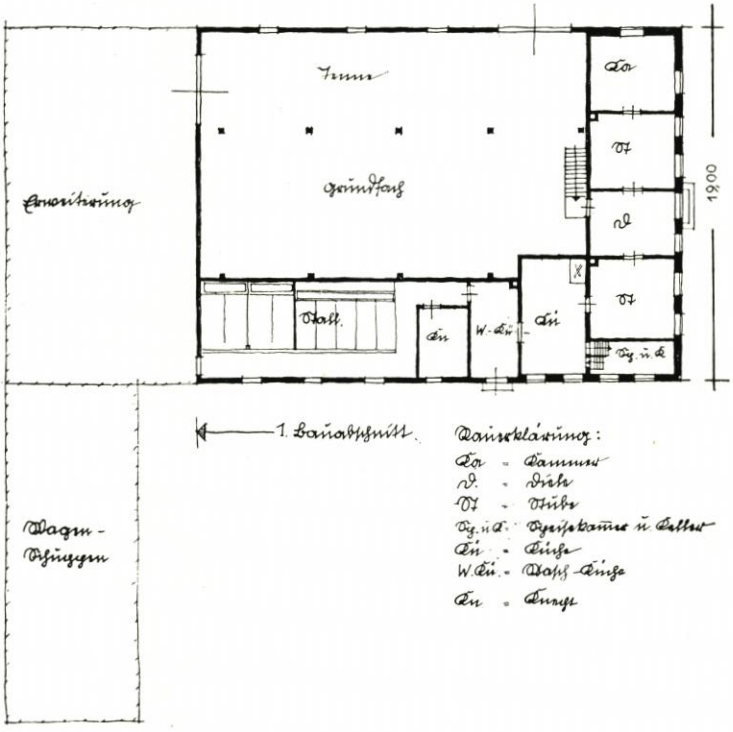

Abb. 7a. Grundriß eines Bauernhofes im Dieksanderkoog

Da naturgemäß in erster Linie zweite Dithmarscher Bauernsöhne die Anwärter für die Besiedlung waren, ergab sich von selber die den jungen Bauern von Hause her vertraute Bauform bei dem Aufbau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Dabei brachten auch die Stellenanwärter selber den Sinn für praktisch-wirtschaftliche Bauform in besonderem Maße mit und erleichterten bzw. befruchteten die Arbeit des gestaltenden Architekten. Bei der Besiedlung konnte im Rahmen der verfügbaren Mittel den Wünschen der Siedler weitgehend Rechnung getragen und doch zugleich ein Gesamtrahmen geschaffen werden, der ein bodenständiges, traditionsgebundenes, dazu modernes Gesamtbild entstehen ließ (Abb. 7 und 8). Trotz des schnellen Wandels der Anschauungen in den letzten zwanzig Jahren ist dieses noch heute gültig.

Als typische Betriebsgrößen sind in enger Zusammenarbeit mit der Selbstverwaltung und den Siedlern drei Gruppen herausgearbeitet worden, nämlich

a) der normale Bauernhof mit 15 bis 30 ha,
b) der Kleinbauernhof mit 8 bis 15 ha und
c) die Arbeiter- und gewerbetreibende Siedlung mit 2 bis 4 ha Landzulage.

Für Bauernstellen von 15 bis 30 ha Größe stand als Grundriß das dem niedersächsischen Bau-

Die Küste, 9 (1961), 72-104

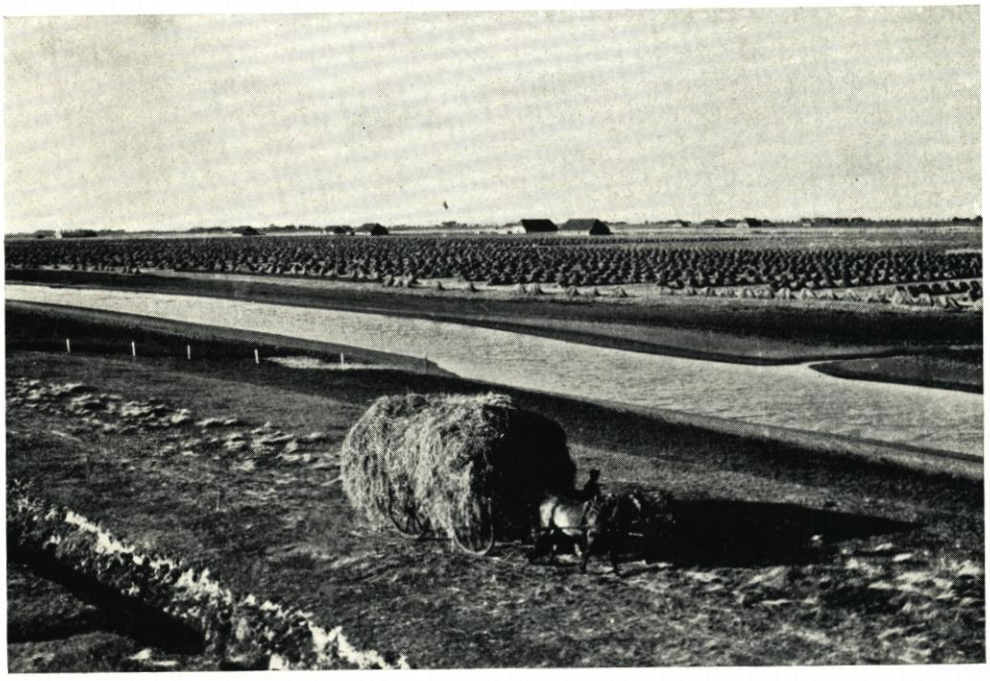

Abb. 6. Dieksanderkoog, Gesamtüberblick während der ersten Ernte

Abb. 7. Vollbauernstelle Dieksanderkoog, 15—30 ha

Die Küste, 9 (1961), 72-104

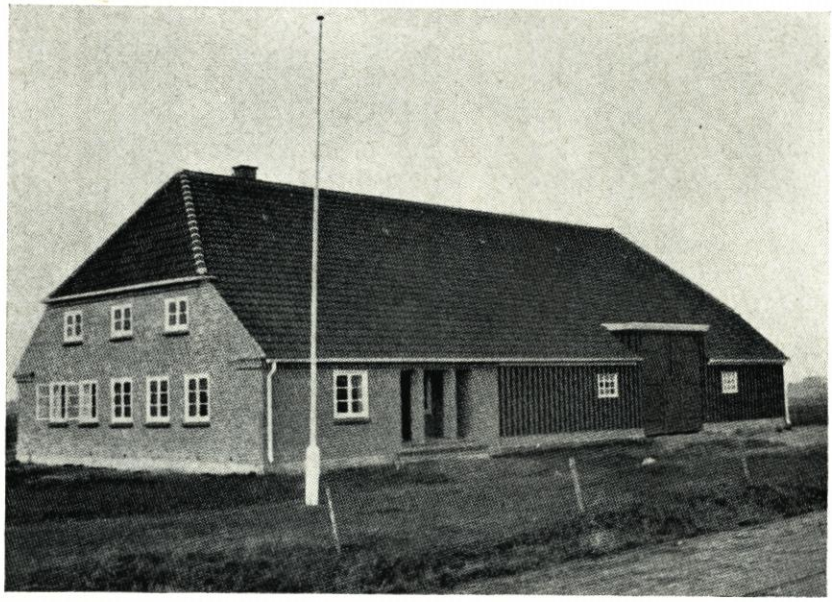

Abb. 8. Dieksanderkoog, Hofstelle für 14 ha in Anlehnung an das alte „Dithmarscher Dweerhus"

ernhaus ähnliche, in Dithmarschen eingeführte und heute noch vielfach erhaltene und bewährte ostfriesische Langhaus Pate. Dieser Haustyp hat durch die Landnahme einer großen Zahl ostfriesischer Bauern nach der Bedeichung des Kronprinzenkooges (1785) und des Friedrichskoogs (1854) in Dithmarschen größere Verbreitung gefunden. Grundriß und Ansicht einer klassischen, klaren Lösung von diesem Typ geben die Abbildungen 2 und 2a des Hauses Rühmann, Helse, wieder.

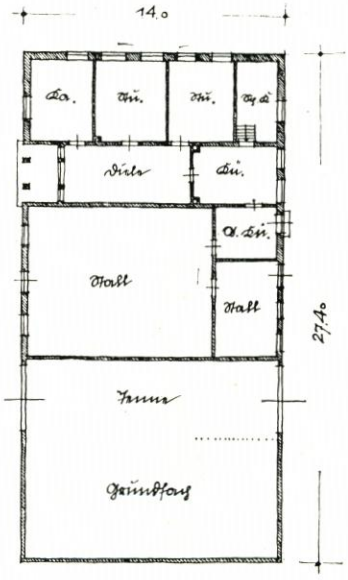

Abb. 8a. Grundriß der 14 ha-Stelle im Dieksanderkoog

Für die kleineren Bauernstellen mit 8 bis 15 ha Landzulage nahm man als Haustyp das alte Dithmarscher „Dweerhus" zum Vorbild (Abb. 8 und 8a).

Beide Typen erfuhren gewisse Abwandlungen, die sich nach den jeweiligen wirtschaftlichen Bedürfnissen richteten.

Die genannten Bauformen im Dieksanderkoog verkörpern mit den breiten länglichen Einfirstanlagen mit hohem Steildach (40° bis 42°) ganz den niederdeutschen Charakter, wobei eine dem Wachsen des Betriebes entsprechende, im Baukörper vorgesehene Möglichkeit der Verlängerung dem Gesamtbild nur zugute kommt. Von der Verlängerungsmöglichkeit haben viele Bauern schon nach der zweiten oder dritten Ernte Gebrauch gemacht. Wohn- und Wirtschaftsräume wurden im Grundriß streng getrennt, ohne daß dies in der Gesamtform in Erscheinung trat. Obgleich im Gegensatz zu dem „Kolonialbaustil" zu Beginn dieses Jahrhunderts und nicht immer zum Vorteil des einzelnen die Gebäude im Dieksanderkoog und allen folgenden Kögen mit allem notwendigen Zubehör dem Siedler fertig in die Hand ge-

Die Küste, 9 (1961), 72-104

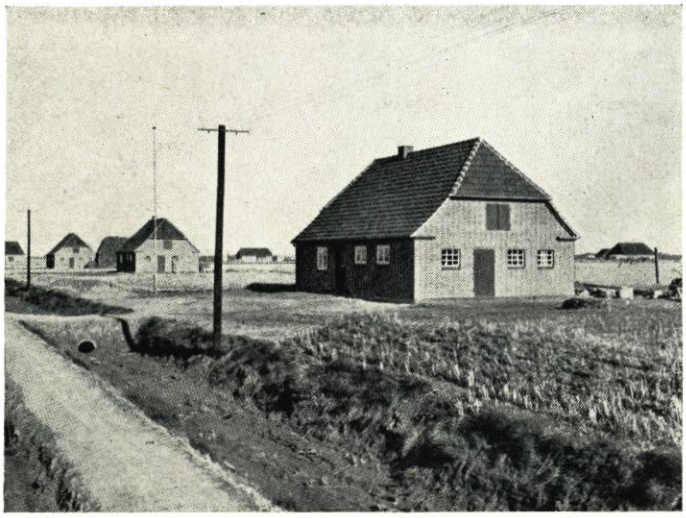

Abb. 9.
Blick auf Arbeiter- und Handwerkerhäuser im Dieksanderkoog
1935

Abb. 10.
Wohnsiedlung für Fischer, Friedrichskooghafen, im Dieksanderkoog
1959

Abb. 11.
Die Neulandhalle im Dieksanderkoog gleich nach der Fertigstellung. Heute liegt die Halle vollkommen eingegrünt und von ansprechenden Blumenrabatten umsäumt

Die Küste, 9 (1961), 72-104

geben wurde, blieb seiner Initiative doch manches überlassen. So wurde im Wirtschafts- wie im Wohnteil der innere Ausbau auf das zur Befriedigung des zunächst wirklich Notwendigen beschränkt; die Vervollständigung blieb dem Siedler entsprechend seiner wachsenden Wirtschaftskraft selbst vorbehalten.

Die eigentlichen Arbeitersiedlungen, deren Erstellung sowohl aus dem Bedürfnis einer gesunden sozialen Struktur als auch aus der Notwendigkeit der Erhaltung bodenständiger Arbeitskräfte an der Westküste entsprang, wurden landzulagenmäßig so gestellt, daß sie krisenfest wurden und die saisonbedingte Arbeitspause aus eigener Kraft überstehen konnten. Wohn- und Wirtschaftsraum sollten sich, ohne einem starren Prinzip unterworfen zu sein, dem Gesamtbild gefällig einfügen (Abb. 9). Das gleiche galt für die Gebäude der übrigen Gewerbetreibenden.

Abb. 12. Soldat und Wasserwerker an der Nordfront der Neulandhalle als Symbol des Schutzes unserer Küste. Angefertigt nach Skizzen des Verfassers von dem Bildhauer ALBRECHT LUDOLF in Schenefeld. Beide Gestalten wurden nach der Kapitulation vernichtet

Diese drei Betriebsgrößen sollten nicht nur nebeneinander stehen, sondern auch ein Gemeinwesen bilden, das trotz des gewollten Grundsatzes der Streusiedlung gewisse Bindungen zur „Gemeinde" erkennen lassen mußte. Die Form der Streusiedlung, d. h. den Bauernhof in die Mitte des Besitzes zu legen, hat sich seit langem in der Marsch durchgesetzt und ließ sich im Dieksanderkoog in idealer Form durch guten Straßenaufschluß verwirklichen. Zur Bildung eines natürlichen Ortskernes, um den sich Gewerbe, Schule usw. gruppieren konnten, boten sich zwei Punkte in dem langgestreckten 9 km langen Koog an, nämlich im Süden die Kreuzung zweier Hauptstraßen und im Norden der Hafen Friedrichskoog, an dem zugleich das Problem einer Fischereisiedlung und der dazugehörigen Gewerbe zu lösen war (Abb. 10). Hier wurde eine Ansiedlung von dreißig Fischern mit je 1250 m² Landzulage, ferner für Kaufmann, Schule, Werkstätten, vorgenommen. Der zusammen mit der Eindeichung des Dieksanderkooges neu errichtete Fischereihafen bildete nun mit den Fischereisiedlungen eine organische Einheit. Der zweite Mittelpunkt im Süden umfaßt im Kern ebenfalls die notwendigen Gewerbe, Gastwirtschaft, Kaufmann und Schule.

Die großzügige Planung im Dieksanderkoog gestattete erstmalig in der Geschichte einer Neusiedlung in der Marsch die Anlage einer zentralen Wasserversorgung durch eine

Die Küste, 9 (1961), 72-104

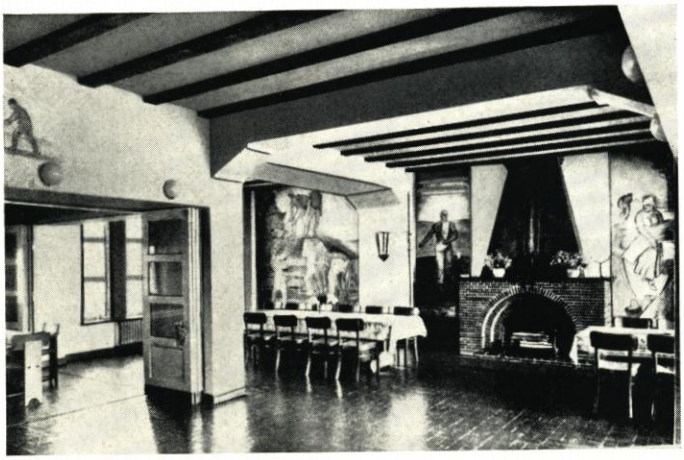

Abb. 13.
Neulandhalle Dieksanderkoog, Innenansicht von der Halle mit Kaminwand und Fresken von Otto Thämer

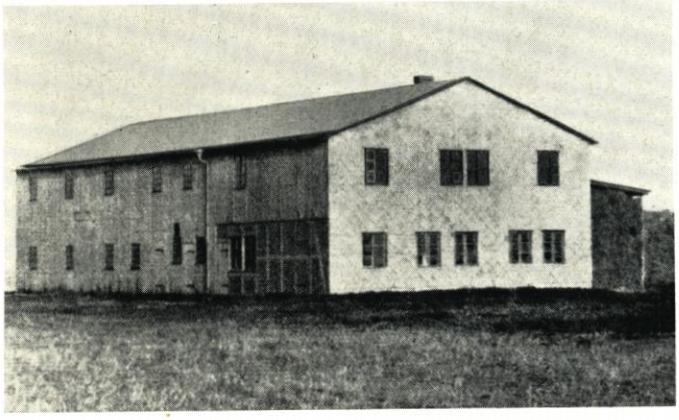

Abb. 14.
Neubauernstelle im Neufelderkoog in den zwanziger Jahren (Inflationszeit)

Abb. 14a.
Neuordnung im Neufelderkoog in den dreißiger Jahren. Ersatz der Primitivbauten (Abb. 14) durch abgewalmte Bauernhöfe

Zuleitung von der Geest her. Diese aus finanziellen Gründen nicht ohne großen Widerstand durchgeführte Maßnahme ist der Vorläufer der jetzt im großen Stil in Ausführung befindlichen Marschwasserversorgung an der ganzen Westküste.

Noch ein Wort zur Idee und Aufgabe der Neulandhalle im Dieksanderkoog.

Man muß sich einmal in die Zeit der schweren Krise am Ende der zwanziger Jahre zurückversetzen, als es die Selbstverwaltung im Deich- und Wasserwesen war, die nicht nur zu geschlossenem Handeln in der Küstenarbeit, sondern auch in den eigenen Reihen zu einer Besinnung auf die Verantwortung der Küstenbewohner aufrief, und hier eine stärkere Beteiligung und Mitarbeit an der Verteidigung der Küste forderte. Die Verbände waren sich dessen bewußt, daß es zur praktischen Mitarbeit sowohl einer stärkeren Ausbildung ihrer Mitglieder — besonders der jüngeren — im fachlichen Können als auch einer Belebung des Bewußtseins der tiefen Verpflichtung gegenüber „Deich und Damm" bedürfe. Diese Verpflichtung würde, darüber war man sich klar, mit einer verstärkten Arbeit an der Küste erheblich zunehmen. Es lag daher nahe, daß man in dem ersten neuen Koog einen Mittelpunkt für die Arbeit der Selbstverwaltung im Deich- und Wasserwesen für die ganze Westküste schaffen wollte. Darüber hinaus bot sich zugleich die Möglichkeit, der neuen Gemeinde Friedrichskoog, zu der der Dieksanderkoog gehörte, eine Stätte für festliche Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. So entstand der Plan zum Bau der „Neulandhalle" (Abb. 11, 12 und 13). Die Träger dieses Gedankens und seiner Verwirklichung sind daher auch der Marschenverband und die einzelnen großen Deichbände geworden.

Diesen Gedanken hat der Verfasser als Architekt Ausdruck zu geben versucht. Der Auftrag lautete, den Gedanken der Westküstenarbeit in einem schlichten aber eindrucksvollen Bau auf der einzigen Warf des neuen Kooges, dem „Franzosensand" darzustellen, und unter Beteiligung schleswig-holsteinischer Künstler und Handwerker das Innere der Halle landschaftsgebunden auszugestalten. Dieses Ziel dürfte erreicht worden sein. Leider ist der Gedanke, der zum Bau der Neulandhalle führte, nach dem Kriege in den Hintergrund getreten, obgleich heute noch formal der Marschenverband und die Kreise an der Westküste Träger des „Neulandhalle e. V." sind. Der Marschenverband hält dort noch seine wichtigsten Arbeitszusammenkünfte ab.

2. Neufelderkoog (Abb. 4 Nr. 2 und Abb. 14 und 14a)

Im Neufelderkoog (eingedeicht 1923 bis 1925) handelt es sich um ein Eindeichungs- und Besiedlungsunternehmen, welches gleich nach Beendigung des 1. Weltkrieges von einigen tatkräftigen Bauern Süderdithmarschens im Jahre 1923 in Angriff genommen wurde. Schwere Sturmschäden im August 1923 (die von einzelnen nicht getragen werden konnten), führten zur Bildung einer Deichbaugenossenschaft, der die Fertigstellung des Deiches im Jahre 1925 gelang. Nach Beendigung des Deichbaues beschränkten sich die Beteiligten zunächst auf die wasser- und bodenwirtschaftlichen Maßnahmen und die Errichtung großer Feldscheunen.

Die Ländereien in dem neuen Koog wollte man zunächst von den Stammhöfen in der alten Marsch aus bewirtschaften. Die Wirtschaftskrise Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre brachte die Deichbaugenossenschaft in schwere finanzielle Bedrängnis. Daraufhin wurde im Jahre 1934 nach längeren Verhandlungen die Schleswig-Holsteinische Landgesellschaft vom Landwirtschaftsministerium in Berlin zum Siedlungsträger für eine dichtere Besiedlung des Neufelderkooges ernannt. Die gesamten Ländereien des neu eingedeichten Kooges mit allen von der Deichbaugenossenschaft geschaffenen baulichen Anlagen (Abb. 14) wurden von der vorgenannten Landgesellschaft übernommen. Anschließend wurde in einer Zusammenarbeit mit dem

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Generalbevollmächtigten der Deichbaugenossenschaft, dem Bauern R. RÜHMANN, Helse, dem Siedlungsträger und dem Verfasser nach einer sinnvollen Neuplanung eine entsprechende dichtere Besiedlung des Neufelderkooges mit 39 Feuerstellen, darunter 29 Bauernstellen mittlerer Größe geschaffen (s. Tabelle Seite 82). Für die Neubauten im Neufelderkoog (Abb. 14a) dienten zum Teil als Vorbilder die zu gleicher Zeit errichteten Neubauten im Dieksanderkoog.

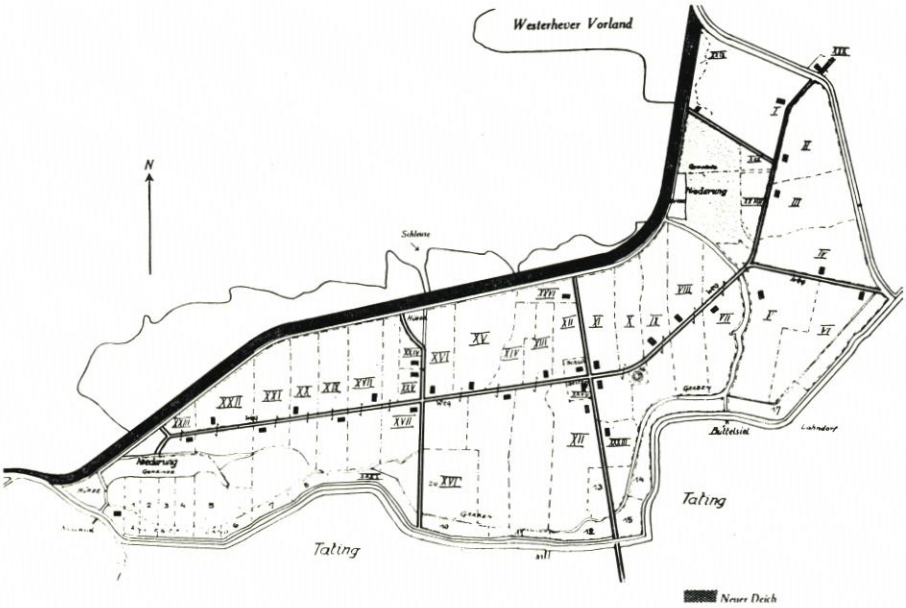

Abb. 15. Tümmlauer Koog in Eiderstedt, eingedeicht 1935

Abb. 16. Tümmlauer Koog, Gesamtansicht eines rethgedeckten Hofes für 25 ha

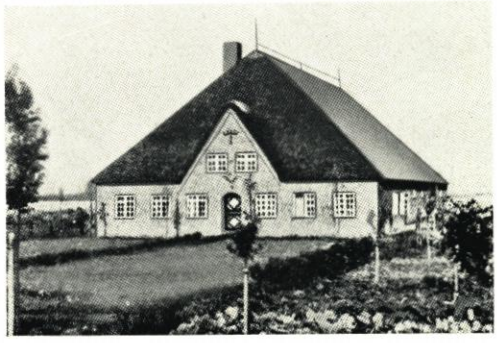

Abb. 16a. Tümmlauer Koog, Frontansicht einer Vollbauernstelle, 20 bis 27 ha

An dem Beispiel des Neufelderkooges sollte in diesem Rahmen weniger die bauliche Gestaltung der neuen Bauernstellen gezeigt, als vielmehr noch einmal der letzten wagemutigen Deichbauer und ihrer Werke gedacht werden. Dithmarscher Bauern hatten das Werk aus eigener Kraft begonnen, aber trotz aller Anstrengung nicht mehr vollenden können; das war letzten Endes zurückzuführen auf die allgemeine Verarmung der Bevölkerung infolge des Zusammenbruchs unserer Währung.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

b) In Eiderstedt

1. Tümmlauer Koog (Abb. 4 Nr. 3, 15 bis 18)

Die letzten Eindeichungen bis zur Einnahme des Tümmlauer Kooges waren in Eiderstedt vor 140 Jahren erfolgt, in einer Zeit, als der wuchtige Haubarg noch in seiner Blüte stand. Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Eiderstedts in den letzten hundert Jahren über die Acker- bis zur fast reinen Weidelandschaft hat den Haubarg überholt und ihn als Wirtschaft zum Teil veröden lassen. So formschön sich dieser Bautyp (verbunden mit repräsentativen gepflegten Parkanlagen) auch noch heute in der Landschaft zeigt, seine Ausführung ist in der Gegenwart wirtschaftlich nicht mehr vorstellbar. Er wird, wie die wenigen verbliebenen schönen Windmühlen an unserer Westküste in den Bereich der Denkmalspflege übergehen müssen, denn selbst die Erhaltung und noch mehr seine Nutzung sind heute für die Besitzer mit besonderen finanziellen Schwierigkeiten verbunden.

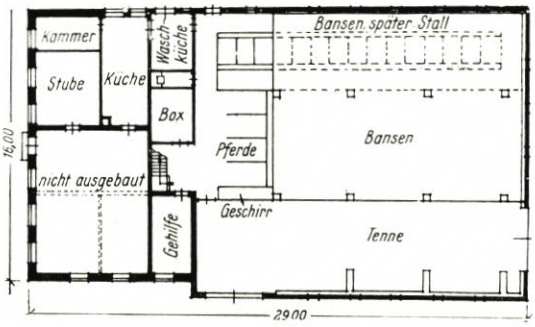

Abb. 16b. Grundriß zu Abb. 16 auf S. 91

Abweichend von der in den letzten achtzig Jahren in Eiderstedt üblichen, überwiegenden Weidewirtschaft sollten die an Eiderstedts Küste neu zu erstellenden Köge mehr der Nutzung als Acker oder zum mindestens als Acker und Weide zugeführt werden.

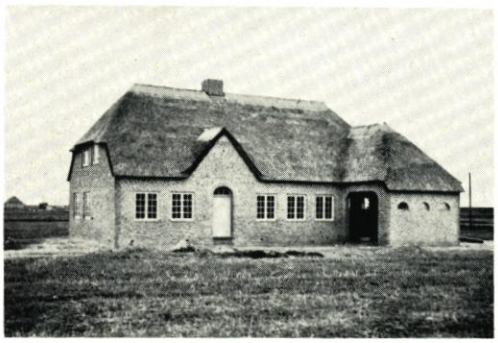

Abb. 17. Tümmlauer Koog, Gastwirtschaft

Abb. 18. Tümmlauer Koog, Schule mit Lehrerwohnung

Bei dem ersten neuen Koog, dem Tümmlauer Koog (1935), war außer der Errichtung neuer Siedlerstellen auch noch die Abzweigung neuen Koogslandes zur Abrundung von Betrieben in den angrenzenden alten Kögen einzuplanen. Die Betriebsgrößen und ihre Gliederung im Tümmlauer Koog entsprechen etwa derjenigen im Dieksanderkoog. Die Zahl der größeren Einheiten ist im Tümmlauer Koog mit Rücksicht auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Siedler etwas geringer (vgl. Lageplan Abb. 15).

Mit der Planung der neuen Höfe wurde hier unbeschadet der Forderung nach wirtschaftlich vernünftiger Gestaltung doch noch der Versuch gemacht, gewisse traditionelle Bindungen an den Eiderstedter Haubarg erkennbar werden zu lassen. Da Eiderstedt aber — trotz gegen-

Die Küste, 9 (1961), 72-104

teiliger Einzelmeinungen — Bestandteil Gesamtnordfrieslands ist, war an eine Verbindung des Haubarggedankens mit dem des nordfriesischen Langhauses sowohl mit Quer- als auch mit Längstennen gedacht. Bei näherer Prüfung ließ sich das Haubarg-Prinzip betriebswirtschaftlich nicht verwenden; statt dessen erhielten die Höfe nach friesischer Bauart die Form eines langgestreckten Rechtecks von ansehnlicher Spannweite und an den Stirnseiten steile, tief herabgezogene Krüppelwalme (Abb. 16 u. 16a). Auf Vorschlag des Verfassers wurde der Flensburger Architekt Georg Rieve, selbst gebürtiger Eiderstedter, mit der baulichen Gestaltung aller Gebäude im Tümmlauer Koog beauftragt. Die anders eingestellte Gegenwart wird der Leistung des gestaltenden Architekten noch heute hohes Lob zollen müssen; denn die Bebauung des Kooges ist nicht nur ein Ausdruck der inneren Verbundenheit mit der friesischen Tradition. Auch die Grundriß- und Raumlösungen (s. Abb. 16b) sind für Wirtschafts- und Wohnteil noch heute gültig, wobei das Rethdach in der heutigen Zeit trotz seiner Schönheit und seiner wärmetechnischen Vorteile mehr und mehr zur Belastung zu werden droht. Manche Verunstaltungen, die sich an einzelnen Gebäuden des Tümmlauer Koogs dem heutigen Beschauer der Gebäude darbieten, dürfen weder dem Planer noch dem gestaltenden Architekten zur Last gelegt werden. Sie sind der Ausdruck der „kulturellen" und wirtschaftlichen Wünsche eigenwilliger, oft unverständiger Eigentümer. In mehreren Fällen sind sie auch auf einen Eigentümerwechsel infolge des 2. Weltkrieges zurückzuführen.

In ähnlicher Weise wie der Dieksanderkoog erhielt nach einem behelfsmäßigen Übergang auch der Tümmlauer Koog von der naheliegenden Tatinger Geestinsel eine zentrale Wasserversorgung.

Abb. 19. Norderheverkoog, Vollbauernstelle, eingedeckt mit dunkelbraunen holländischen Pfannen

Abb. 20. Norderheverkoog, Bauernstelle für 20 bis 30 ha, Winkelbau

2. Norderhever- und Ülvesbüllerkoog (Abb. 4 Nr. 4 und 5 und Abb. 19 bis 21a)

Die Eindeichung dieser beiden Köge erfolgte in den Jahren 1935/36 und die Besiedlung gleich anschließend, so daß die Bewirtschaftung der neuen Koogsländereien schon 1936/37 von den inzwischen fertiggestellten Wirtschafts- und Wohngebäuden aus vorgenommen werden konnte.

Als Haustypen dienten die in anderen neuen Kögen von Nordfriesland errichteten langfirstigen friesischen Langhäuser mit Quertennen als Vorbild. Auch hier sind die Giebel der Wohnteile hinter tiefen Vorgärten an den Hauptwegen aufgeführt, und an den Windschutz-

Abb. 21. Ülvesbüllerkoog, Vorderansicht mit Wohnteil, Bauernstelle 20 ha

Abb. 21a. Ülvesbüllerkoog, Blick auf den Wirtschaftsteil des Hofes. Das Dach ist eingedeckt mit roten holländischen Pfannen

anpflanzungen führt — senkrecht zum Hauptweg — ein befestigter Fahrweg zum Wirtschaftshof mit den daran liegenden Stallungen und Scheunen. Die Bauten sind als rote Ziegelbauten — weiß gefugt —, und die Steildächer im Norderheverkoog mit dunkelfarbigen Doppelfalzpfannen eingedeckt (Abb. 19).

Auch hier kann festgestellt werden, daß durch die enge Zusammenarbeit der bodenständigen Siedlungsanwärter — die mit ganz geringen Ausnahmen alle aus Eiderstedt stammen — mit den Deichbänden und dem Kulturamt eine ansprechende einheitliche harmonische Gesamtgestaltung in beiden Kögen in verhältnismäßig kurzer Zeit erzielt werden konnte.

3. Finkhaushalligkoog (Abb. 4 Nr. 6 und Abb. 22 bis 24)

Dieser Koog gehört politisch zum Kreise Husum, deich- und wassermäßig wie auch landschaftlich aber zu Eiderstedt.

Dem Finkhaushalligkoog muß auch im Rahmen dieser Darstellung ein kurzes Wort gewidmet werden, obgleich seine Bebauung gegenüber derjenigen der beiden vorgenannten keine wesentlichen Besonderheiten aufweist. Bei der Bedeichung dieses 460 ha großen Kooges mußten, aus der unglücklichen Gestalt des Vorlandes herrührend, 120 ha Wattland einbezogen werden. Obgleich dieses Gebiet herkömmlich nicht als nutzbar angesehen wurde, nahmen weder die staatliche Besiedlung noch die Bebauung hierauf Rücksicht. So entsprachen, nachdem Professor Iwersen und Dr. Wohlenberg nach dreijährigen Untersuchungen und Versuchen den Nachweis der vollen Ertragsfähigkeit geliefert hatten, nach den neuen Landzuteilungen weder die Betriebszugehörigkeit der Ländereien noch die Bauten in befriedigender Weise den Bedürfnissen. Ein weiteres Problem der Besiedlung und Bebauung stellte das voreilige Bestreben damaliger politischer Stellen dar, den Koog in erster Linie für kleinere Gewerbetreibende wie Fuhrunternehmer, kleinere Blumen- und Gemüsehändler und Arbeitersiedlungen aus der Stadt Husum auszulegen. Wenngleich diese Absicht auch zum Teil gebremst werden konnte, ist doch der in allen anderen Kögen verwirklichte Gedanke einer organischen Abstufung der Betriebsgrößen und das Ziel einer in sich geschlossenen Kooggemeinschaft erheblich gestört worden. Die genannten, nicht den Planern zur Last zu legenden Unebenheiten im Finkhaushalligkoog trüben leider auch heute noch das Bild dieses sonst schönen Kooges vor den Toren der Stadt Husum (Abb. 23).

Die Küste, 9 (1961), 72-104

Abb. 22.
Finkhaushalligkoog
bei Husum,
Vollbauernstelle
Bedachung: Reth

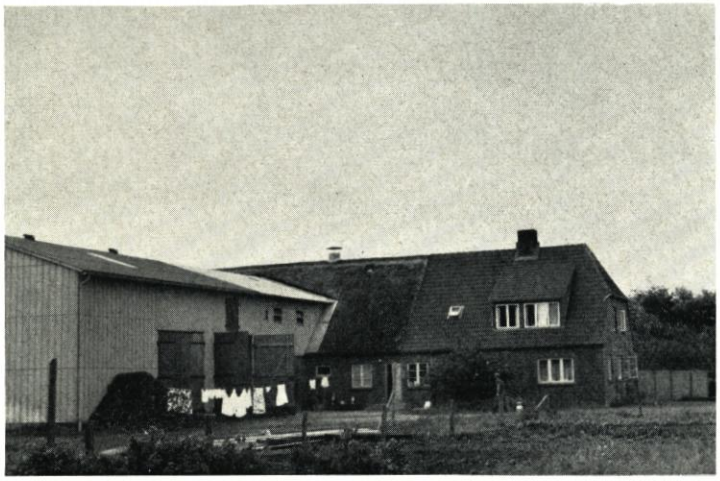

Abb. 23.
Finkhaushalligkoog. Hof
mit Erweiterungsbauten
für eine Aufbausiedlung
für 20 ha. Bedachung:
ursprünglich Reth,
heute gemischt: Pfannen,
Eternit hell, Eternit dunkel,
Reth, Wandung Blech

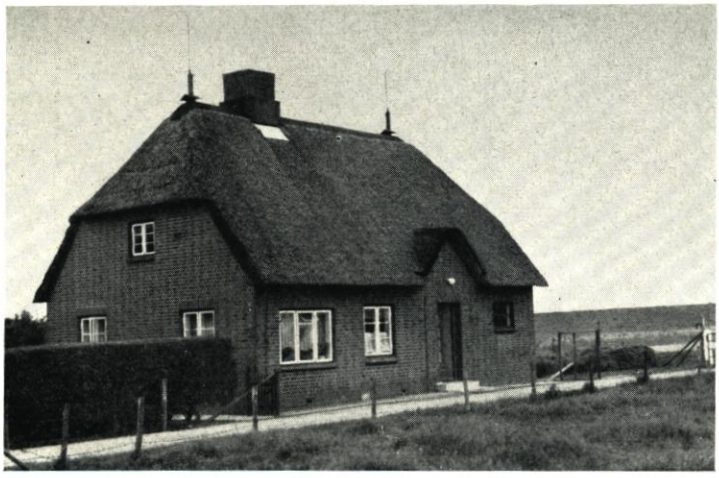

Abb. 24.
Finkhaushalligkoog.
Gärtner- bzw.
Landarbeitersiedlung

c) In Nordfriesland

1. Bupheverkoog (Pellworm), (Abb. 4 Nr. 7 und Abb. 25 bis 27)

Dieser Koog verdankt seine Entstehung ganz anderen Überlegungen als alle übrigen Köge an der Westküste. Das durch den Deich eingefaßte rund 280 ha große Vorland war zwar als deichreif anzusprechen, seiner Größe nach konnte aber eine Eindeichung wirtschaftlich nicht

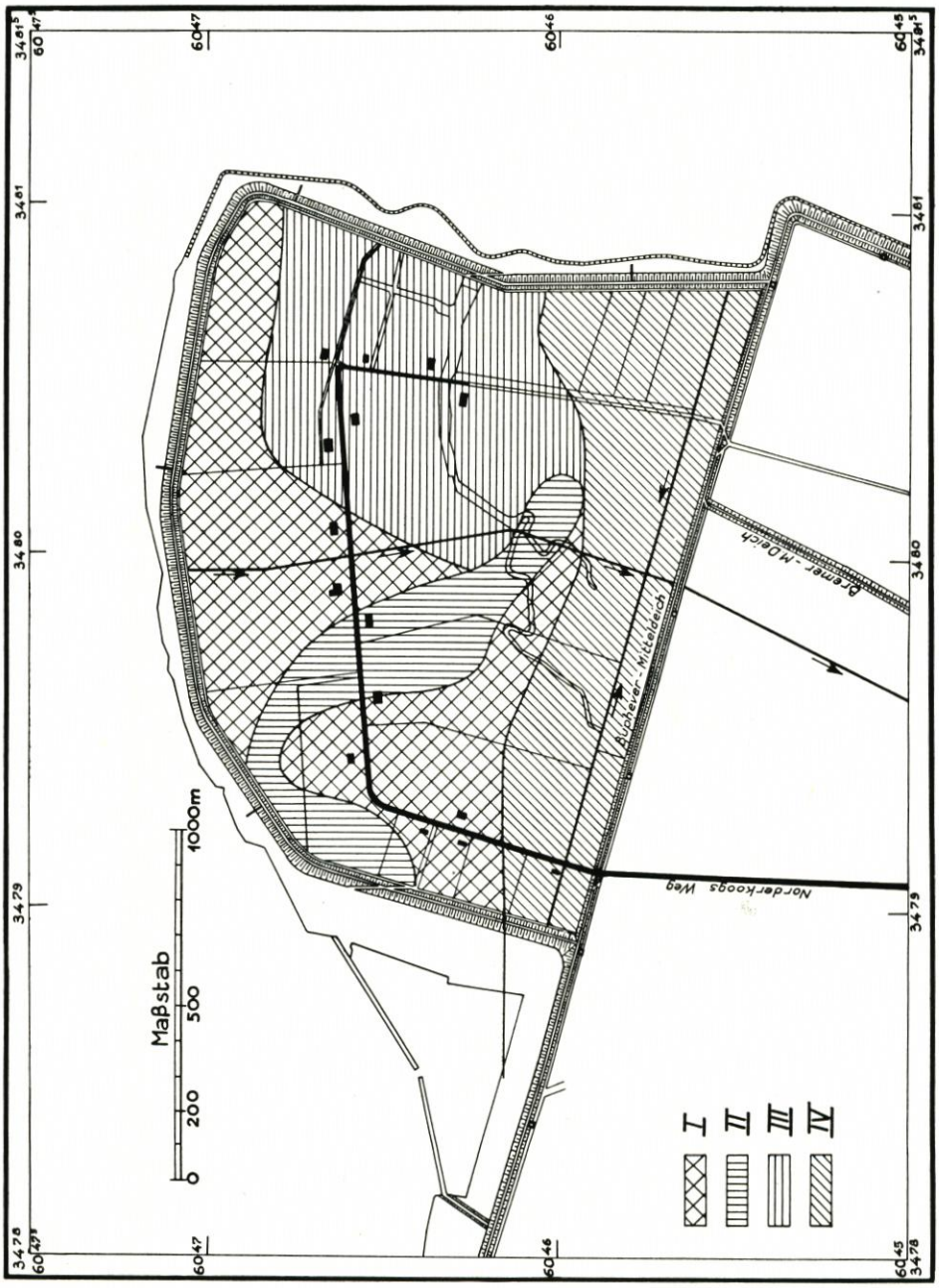

Abb. 25. Bupheverkoog auf der Insel Pellworm, bedeicht 1938. Verteilung der Siedlungen im Koog mit Wegenetz

Die Küste, 9 (1961), 72-104

vertreten werden, weil das Verhältnis von Deichlänge zu Kooggröße viel zu ungünstig war. Anlaß, das Vorland trotzdem zu bedeichen, war der Plan eines Dammes von Pellworm zum Festland zur Unterbindung der schädlichen Wattströmungen nordwestlich der Insel Pellworm. Der neue Deich wurde deshalb so gebaut, daß der westliche Schenkel die Wurzel eines später zu errichtenden Dammes darstellen konnte. Ein Teil des Kooges (etwa 5 ha) war als Lagerplatz für die Dammbaustoffe vorgesehen. Da sich das vom neuen Deich eingefaßte Land durchaus für Ackernutzung eignete, wurde im Anschluß an den Deichbau eine Besiedlung und Bebau-

Abb. 26. Vollbauernstelle im Bupheverkoog auf Pellworm (Luftbild, 1957). Langhaus mit Quertenne und vorbildlicher Windschutzpflanzung

ung durchgeführt (Lageplan Abb. 25). Wegen der Abgelegenheit der Insel vom Verkehr und der Eigenart der Inselverhältnisse erschien es angebracht, in erster Linie inselgebundene Bauernsöhne für die Zuteilung neuer Siedlungen zu berücksichtigen.

Bei der Planung der Siedlungsgrößen und den Überlegungen für ein zweckmäßiges Bauen der Siedlerstellen haben sich Inselbewohner, unter ihnen besonders die Siedlungsanwärter, mit eigenen Gedanken und großer Einsicht lebhaft beteiligt. Hier zeigte sich auch die enge Verbindung einer ganzen Inselbevölkerung mit ihrem neuen Koog, dessen bodenmäßige Voraussetzung sie genau kannte, so daß sie wertvolle Ratschläge für die Landeinteilung geben konnte. Der auf einer Insel besonders verständliche Hang des Menschen zum Althergebrachten machte es den Planern und gestaltenden Architekten in mancher Beziehung leichter als auf dem Festland, ein praktisches und zugleich landverbundenes Bauernhaus zu gestalten (Abb. 26 und 27). Die Pellwormer Siedler bevorzugten von vornherein das friesische Langhaus mit Quertenne, vereinzelt auch die auf der Insel verbreitete Winkelform. Um die auch im Bupheverkoog vorgesehene Verlängerung der Gebäude nicht zu verbauen, d. h. das ganze Hauptgebäude in der endgültigen Form dem gleichen Zweck wirtschaftlich und einfach dienstbar machen zu können, errichteten die Siedler für Unterbringung von Maschinen und Geräten, Hühnern oder Schweinen besondere kleine Nebenbauten. Auch im Bupheverkoog haben viele Bauten der Siedler bereits nach einigen Jahren durch Verlängerung der Gebäude ihre endgültige schöne Form gefunden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat auf diese Weise die Bebauung im Bupheverkoog eine sowohl wirtschaftlich als auch baulich befriedigende, harmonische Form erhalten (Abb. 26). Eine planmäßige Schutzpflanzung, die übrigens auch in fast allen anderen neuen Kögen durchgeführt worden ist und die heute fast alle Höfe und ihre meist gut gepflegten Gär-

Abb. 27.
Bupheverkoog,
Vorderansicht
als Ergänzung zur
Abb. 26

Abb. 28.
Osewolderkoog,
Vollbauernstelle.
Blick auf den Wohnteil.
Das Dach ist eingedeckt
mit schwarzen holländischen
Pfannen

Abb. 28a.
Ergänzung zu Abb. 28.
Blick in den
Wirtschaftsteil

Die Küste, 9 (1961), 72-104

ten einfaßt, gibt dem ganzen Bild eine Abrundung und dem einzelnen Hof eine gewisse Geborgenheit[7]) (vgl. Luftbild, Abb. 26).

2. Osewolderkoog (Abb. 4 Nr. 8 und Abb. 28 und 28a)

Ein verhältnismäßig günstiges Verhältnis von Deichlänge zu eingedeichter Vorlandfläche führte zur Bedeichung des nach einem untergegangenen Ort benannten Osewolderkooges südlich Dagebüll. Auf einer Fläche von rund 167 ha sind sieben Bauern- und neun Nebenwerks- und Arbeitersiedlungen entstanden. Die bauliche Gestaltung gleicht derjenigen der übrigen Siedlungen in Nordfriesland. Einige Bilder zeigen, wie wirkungsvoll eine gute Schutzpflanzung das Bild der Einzelhöfe ergänzt.

3. Nössekoog (Sylt)

Der Vollständigkeit halber muß auch das Eindeichungs- und Siedlungsvorhaben in der Rantumer Bucht auf der Insel Sylt erwähnt werden. Diese Eindeichung ging von dem Gedanken aus, daß es für die Insel Sylt und ihre Wirtschaft von größter Bedeutung sei, eine menschenleere Marschfläche von 1780 ha der Besiedlung durch Aus- oder Neusiedlung zuzuführen und durch intensivere Bewirtschaftung eine lohnende Existenz der Bauern durch Versorgung der Seebäder auf Sylt zu schaffen. Die bürgerlich-bäuerliche Bevölkerung Sylts hat zwar nach der Eindeichung, gestützt auf die Erfahrungen eines staatlich geförderten, von Professor Iwersen geleiteten Beispielhofes, die Ertragsfähigkeit des Landes gesteigert, sich aber trotz guter Erfahrungen an anderen Stellen bis zum Kriege zu einer Besiedlung nicht entschließen können. Die stark zersplitterten Eigentumsverhältnisse, die geringen Betriebserfahrungen und die zum Teil lohnendere Beschäftigung durch Kurgastaufnahme waren stark hemmende Faktoren.

4. Pohnshalligkoog (Nordstrand), (Abb. 4 Nr. 9)

Nachdem im Jahre 1906 das Vorland vor dem 1866 eingedeichten Morsumkoog als Eigentum an den preußischen Staat übergegangen war und die Gemeinde Nordstrand gleichzeitig auf das Anwachsrecht verzichtet hatte, ging der Staat gleich dazu über, das Vorland regelrecht zu begrüppeln, die schädlichen Priele abzudämmen und einen Damm (Holzspundwand und Steinschüttung) nach dem Festland bei Wobbenbüll zu bauen. Der Deichbau und der Bau der Lithschleuse — für den die Geldmittel Anfang des 1. Weltkrieges bereitgestellt waren — kamen jedoch nicht zur Entwicklung. Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre machte die Gestellung von Arbeitskräften sowie die Geräte- und Materialbeschaffung auf der vom Verkehr abgelegenen Insel große Schwierigkeiten. Aber trotz der Beseitigung der Sturmflutschäden gelang es, den Bau der Lithschleuse 1923 fertigzustellen, während die sturmflutsichere Fertigstellung des Deiches 1924 gemeldet wurde. Die Ländereien im neuen Koog waren aber noch keineswegs in Ordnung gebracht, die Entsalzung fehlte noch, und für Erschließung, Wegebauten und Entwässerung war noch wenig getan.

[7]) Im Bupheverkoog hat übrigens als Einzelfall in den neuen Kögen ein Siedler eine von besonders guten schleswig-holsteinischen Handwerkern gestaltete und gefertigte Wohnungseinrichtung erworben, die zugleich einfach und formschön, praktisch und preiswert ist. Leider haben sich die meisten Neusiedler an der Westküste den Anregungen zu einer solchen Heimausstattung wenig aufgeschlossen gezeigt und sich städtische Konfektionsware angeschafft.

Nach Abschluß der Bedeichungsarbeiten wurde das Land im neuen Koog nicht „meistbietend verkauft", sondern im Herbst 1924 verpachtet. Anschließend wurde der neue Koog aufgeteilt in:

14 größere Kolonate
1 kleineres Kolonat
18 Zulagestücke und
18 Anliegersiedlungen.

Für die Errichtung der Wirtschafts- und Wohngebäude für die fünfzehn Kolonatstellen wurden den Kolonisten Baukredite zu ermäßigtem Zinsfuß gegeben.

Die Annahme, die Landwirtschaft würde sich nach der Deflation wieder gewinnbringend gestalten, schlug fehl. Die Belastungen durch zu hohe Pachtpreise und zu hohe Unkosten waren nicht mehr tragbar. Es wurde eine vollkommene Neuregelung vorgenommen, indem die bisherigen Pächter Eigentümer der Pachtländereien wurden.

Nach langen Verhandlungen wurde vom Preußischen Landwirtschaftsministerium die Einschaltung der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft „Deutscher Osten" m. b. H. mit dem Sitz in Berlin als Siedlungsträger gutgeheißen.

Ein neuer Einteilungsplan für eine dichtere Bebauung wurde von dem damaligen Kolonatspächter VOLKERT MARTENS im Einvernehmen mit dem Kulturamt Flensburg und dem Siedlungsträger aufgestellt.

Bei den Ende der zwanziger Jahre von den Kolonatspächtern nach ihrem Dafürhalten mit Hilfe ihrer „Baumeister-Freunde" erstellten Gebäudeanlagen, fehlte es ebenso wie bei den gleichzeitig begonnenen Neubauten im Neufelderkoog an einer Betreuung in baukultureller Hinsicht. Bei den nach 1934 im Pohnshalligkoog ausgeführten Bauten konnte in der Zusammenarbeit mit dem Architekten des obengenannten Siedlungsträgers eine sinnvolle Baugestaltung durchgeführt werden.

Im übrigen bleibt festzustellen, daß die Leistungen der Siedler hier wie in den anderen älteren Kögen in den Notzeiten von 1920 bis 1934 — angefangen von der Bodenbearbeitung und Bodenbewegung für die Füllung der zahlreichen Priele über die Herrichtung der Hofstellen bis zur Fertigstellung eines Wirtschaftsgebäudes und einer bescheidenen Wohnung — gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

5. Besiedlung und Bauten in den älteren Marschkögen

Eine besondere Aufgabe stellte die Besiedlung in den älteren Marschgebieten in Nordfriesland dar. Weite Gebiete dieses Raumes waren vor Jahrhunderten, als die nordfriesische Küste durch Verbindung großer Inseln (Wiedingharde, Dagebüll, Fahretoft und Ockholm) zusammengedeicht war, mit den dazwischen liegenden Watt- und Wasserflächen in die Bedeichung einbezogen wurden. Eine Nutzung und damit eine Besiedlung dieser Flächen war teils wegen ihrer tiefen Lage, teils weil man Watt für landwirtschaftlich nutzlos hielt, jahrhundertelang nicht möglich gewesen. Mit der technischen Möglichkeit, diese Flächen in großem Umfange künstlich zu entwässern und bodenmäßig zu behandeln, war ihre Kultivierung und Besiedlung gegeben. Die vom Boden her vorhandenen Möglichkeiten und Grenzen hat als erster Professor IWERSEN untersucht und hat mit Hilfe einer umfassenden Bestandsaufnahme die noch heute gültigen Richtlinien für die Ordnung ungesunder Böden aufgestellt. Auch diese Aufgaben waren in dem Plan des Marschenverbandes vorgesehen und haben später in den Einzelplänen Jardelunder Wiesen, Gotteskoog und Bongsiel und nach dem Kriege im „Programm Nord" ihren Niederschlag gefunden.

Die Küste, 9 (1961), 72-104

a) Das erste größere Beispiel hierfür war die Bedeichung, Entwässerung und Besiedlung des Maasbüller Herrenkoogs in den Jahren 1937 bis 1939 (Abb. 4 Nr. 11). Ihm war der Ausbau des großen Stromsystems des Gotteskooges mit den Schöpfwerken in Südwesthörn und Verlaat und damit die Sicherung und Hauptentwässerung des Gotteskoog-Gebietes vorausgegangen. Diesem Ausbau folgte der Bau einiger Hauptwege, die ein erstes Gerippe eines größer geplanten Verkehrsnetzes darstellten. Die Besiedlung des mitten im Gotteskoog-Raum eingedeichten und entwässerten Maasbüller Herrenkooges mußte, weil dieser größtenteils im Privatbesitz einzelner Bauern und Verbände stand, nach besonderen Grundsätzen erfolgen. Im Prinzip aber haben die Höfe dieser „Insel" im größten Niederungsraum

Abb. 29.
Maasbüller Herrenkoog,
Hofanlage im Winkelbau

Nordfrieslands nach ihrer Betriebs- und Bauform die gleiche Gestalt wie die der Siedlung in den neuen Kögen gefunden. Auch hier ist der Haustyp (Abb. 29) für Wirtschafts- und Wohngebäude grundsätzlich der gleiche wie im Osewolder- und Pohnshalligkoog. Vielfach sind auch — mit Rücksicht auf den weniger tragfähigen Baugrund — sogenannte „Winkelanlagen" ausgeführt.

b) Auch im Gotteskoog (Abb. 4 Nr. 12) entstanden, nachdem die Wasserwirtschaft großräumig geordnet und einige Straßen gebaut waren, in sehr weiträumiger Streusiedlung dieselben Haustypen für Wirtschafts- und Wohngebäude (Abb. 32) wie in dem vorgenannten Pohnshallig- und Osewolderkoog.

c) Schließlich wurde auch der in Verbindung mit dem Hindenburgdamm 1924 bis 1926 eingedeichte 234 ha große Wiedingharder Neuer Koog (Abb. 4 Nr. 13), der bis dahin von der Preußischen Domänenverwaltung verpachtet gewesen war, in den Jahren 1936 bis 1938 einer Besiedlung zugeführt. Es entstanden hier in der gleichen Form wie in den übrigen neuen Kögen sechs Bauernhöfe und zehn Deicharbeitersiedlungen, zu denen leider der nach einem Brande im Jahre 1959 erstellte Hof eines Pächters nicht paßt (Abb. 32). Inzwischen ist der Wiedingharder Neuer Koog nach Abtrag seines rückwärtigen Deiches, dessen Boden für den Bau des Friedrich-Wilhelm-Lübke-Kooges verwendet wurde, als besonderer Koog nicht mehr erkennbar.

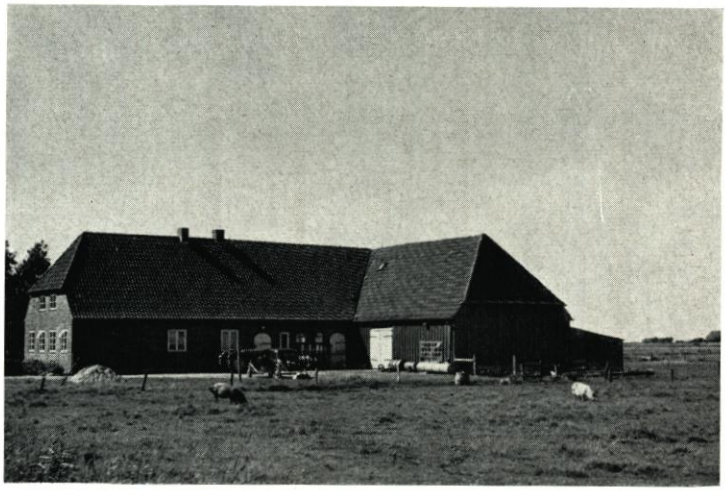

Abb. 30.
Gotteskoog, bedeicht 1633, neu besiedelt 1935, Hofanlage im Winkelbau

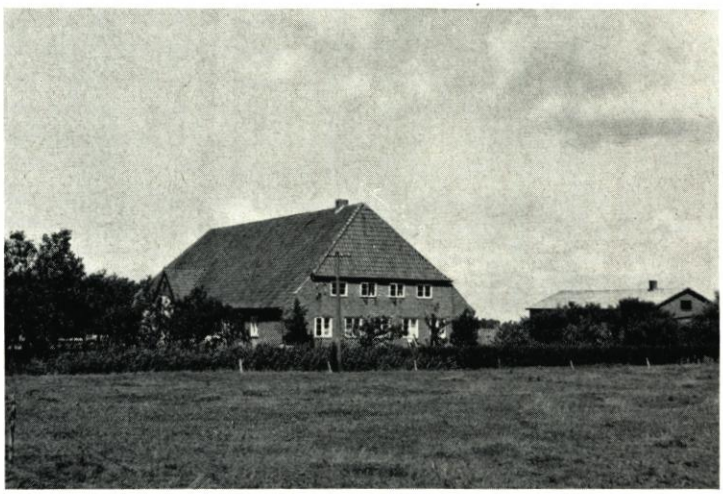

Abb. 31.
Wiedingharder Neuer Koog, Vollbauernstelle 1927

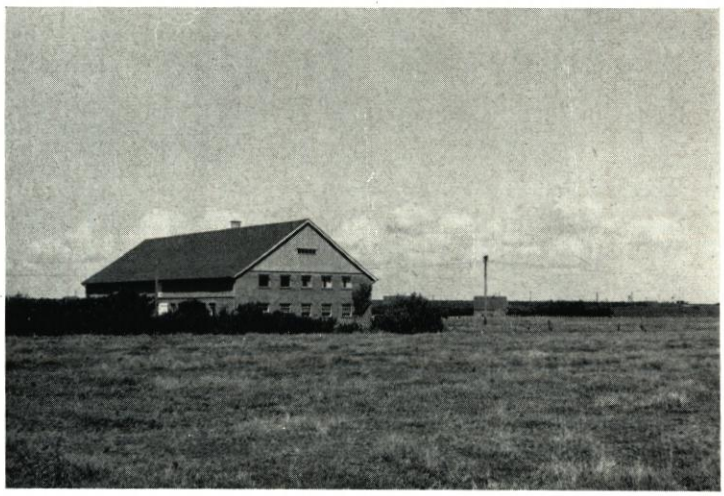

Abb. 32.
Wiedingharder Neuer Koog, Vollbauernstelle 1927, nach Einäscherung abgeändert 1959

Die Küste, 9 (1961), 72-104

V. Zusammenfassung

Betrachtet man die Entwicklung und den Stand der Baugestaltung in den schleswig-holsteinischen Marschen bis zum Beginn des 2. Weltkrieges, so kann man zusammenfassend folgendes festhalten:

1. Bis zum 1. Weltkrieg prägt noch der Ausgang der Epoche der Privatinitiative im Deich- und Wasserwesen die bauliche Gestaltung im Zuge der Besiedlung. Die übernommene Form der Dithmarscher und der friesischen Bauten weicht in der Übergangszeit von 1890 bis zum 1. Weltkrieg wirtschaftlichen oder gar spekulativen Überlegungen.
2. Nach dem 1. Weltkrieg geht zuerst der Deichbau ganz in die Hand des Staates über. Dieser zieht aber daraus noch nicht die Folgerungen hinsichtlich einer planvoll gelenkten Siedlung; so stellen die Siedlungen der zwanziger Jahre noch ganz das Produkt privat-kapitalistischer spekulativer Denkweise dar (Neufelder-, Pohnshallig- und Sönke-Nissen-Koog).
3. Erst die große, vom Marschenverband e. V. herausgestellte natürliche Einheit von Küstenschutz, Landgewinnung, Neuordnung von Wasser und Boden in der alten Marsch gibt auch der Siedlung und Bebauung einen ganz neuen Impuls. Die Siedlungsbauten im 4. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts sind die natürliche Folge jener Feststellung, wonach alle Arbeit an der Küste unter dem großen Ziel stehen muß, daß nach jahrhundertelangem wechselvollen Kampf hinter sicheren Deichen mit gesichertem Vorfeld der Mensch auf gesundem Boden und in Wohn- und Betriebsverhältnissen leben muß, die ihm wie bereits seinen Vorfahren die Arbeit und das Leben lebenswert machen. Diese große Einheit hat auch die Siedlungs- und Bauform in den neuen Kögen zum Ausdruck gebracht. Sie knüpft je nach der Landschaft an das Überkommene an, ohne die Bedürfnisse der modernen Betriebswirtschaft aus den Augen zu lassen.

VI. Schriftenverzeichnis und Bildnachweis

1. Die Landgewinnung und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Küstenschutz, Siedlung und Arbeitsbeschaffung an der schleswig-holsteinischen Westküste.
   Denkschrift der freien Arbeitsgemeinschaft der Deichbände an der schleswig-holsteinischen Westküste. Husum 1931.
2. Zweite Denkschrift über die Bedeutung der Ausführung landeskultureller Aufgaben in den Marschen Schleswig-Holsteins. Herausgeber Marschenverband Schleswig-Holstein e. V. Husum 1932.
3. Organisation und Aufgaben des Küstenausschusses Nord- und Ostsee. Die Küste I, 1, 1952.
4. Landesbaurat i. R. Richard Brodersen 80 Jahre alt. Die Küste 8, 1960.
5. Albers, J.: Der Cäcilienkoog. Jahrbuch Nordfr. Verein für Heimatkunde, Bd. 31, 1956.
6. Brodersen, R.: Planung und bauliche Gestaltung bei der Besiedlung des Adolf-Hitler-Kooges*). Zentralbl. d. Bauverw. 55, H. 39—1935.
7. Brodersen, R.: Die Besiedlung des Hermann-Göring-Kooges in Pakusa u. Rüttgers: Der Hermann-Göring-Koog. Zentralbl. d. Bauverw. 56, H. 52—1936*).
8. Brodersen, R.: Grundsätzliches über Baugestaltung und Baukultur in Schleswig-Holstein. Schl.-Holst. Jahrbuch 1942/3.
9. Kamphausen, A.: Dithmarschen, Land und Leistung. Hamburg 1946.
10. Petersen, M.: Der Bupheverkoog auf der nordfriesischen Insel Pellworm. Wasser und Boden 9, 1954.
11. Prinz, E.: Planung und Bauten des Adolf-Hitler-Kooges. Deutsche Bauzeitung, Mai 1937.
12. Saeftel, F.: Haubarg und Barghus, die friesischen Großhäuser an der schleswig-holsteinischen Westküste. Heide 1930.

*) Anm. Ab 1945 sind der frühere Adolf-Hitler-Koog in Dieksander Koog und der Hermann-Göring-Koog in Tümmlauer Koog umbenannt worden.

13. Sauermann, E.: Die Neubauten im Sönke-Nissen-Koog und der schleswig-holsteinische Landesverein für Heimatschutz. Kunstkalender Schleswig-Holstein 1927.

14. Stolze, R.: Die Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog. Nordelbingen 12, 1936.

15. Volquardsen, I. V.: Dieksanderkoog. Berlin-Schöneberg 1961.

16. Wohlenberg, E.: Unsere jungen Köge. Meyns Hauskalender, Heide 1939.

17. Wolff, G.: Haus und Hof Deutscher Bauern Schleswig-Holsteins. Berlin 1940.

Bildnachweis

Abb. 1 Marschenverband (1932) — Abb. 2 Kamphausen (1946) — Abb. 2a Wolff (1940) — Abb. 3 phot. Wohlenberg — Abb. 3a Saeftel (1930) — Abb. 5 Brodersen (1935) — Abb. 6 phot. Nordmark-Film — Abb. 7—9 Prinz (1937) — Abb. 10 phot. Brodersen — Abb. 11 Prinz (1937) — Abb. 12 Stolze (1936) — Abb. 13 Kamphausen (1946) — Abb. 14 Sauermann (1927) — Abb. 14a phot. Wohlenberg — Abb. 16—21a phot. Brodersen — Abb. 22—24 phot. Wohlenberg — Abb. 25 Petersen (1954) — Abb. 26 phot. Westdeutsches Luftphoto Bremen — Abb. 27—32 phot. Wohlenberg.